

# TagesWoche

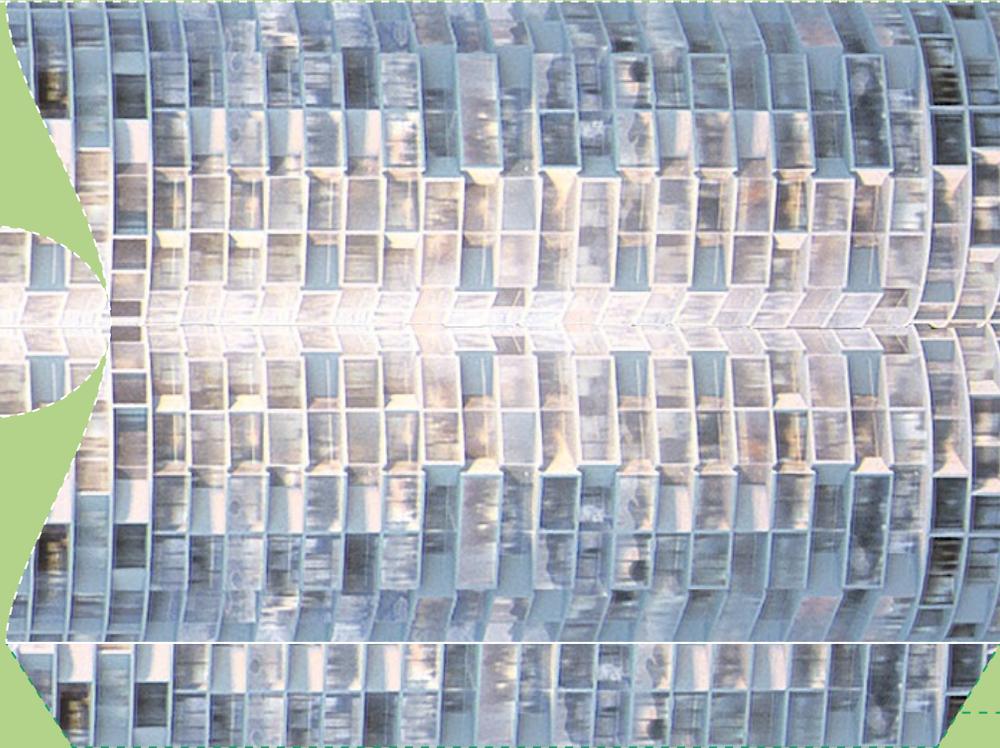
N° 50

Freitag, 15.12.2017

CHF 5.-



Turm hier ausschneiden,  
zusammenkleben und auf  
der Rückseite des Hefts  
aufstellen.



hier falten

Fläche kleben

## TURMBAU ZU BASEL

**Dreispitz**

Basel soll drei neue Wohntürme erhalten.  
Bei uns können Sie Ihren eigenen basteln.

ANZEIGE

**TOTAL-LIQUIDATION**

AMTL. BEWILLIGT

**50 - 80%**

**BERNARD ZARNEGIN  
KELIM UND TEPPICHE  
STEINENBERG 5, BASEL  
TEL. 061 301 47 47**

[www.total-liquidation.ch](http://www.total-liquidation.ch)



#### **Turmbau leicht gemacht**

Auch wenn Sie nicht von Berufs wegen so kreativ sind wie unsere Bild- und Grafikabteilung: Wenn Sie den Anweisungen zum Turmbau folgen, sollte das Resultat am Schluss so aussehen.

**TagesWoche**

Leidenschaft  
kennt keine Grösse.

**Offenheit, Meinungsvielfalt und  
Unabhängigkeit. Wie viel ist Ihnen das wert?  
Abonnieren Sie jetzt.**

---

Informieren Sie sich auf [www.tageswoche.ch/abo](http://www.tageswoche.ch/abo)

**Aufklärung / S. 24**

FOTO: FLURIN BERTSCHINGER



**Historiker Philipp Sarasin über Angriffe gegen Geisteswissenschaftler, die Genialität eines Christoph Blocher und die Frage, wie Medien Realität produzieren.**

**Energiepolitik / S. 14**

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



**Eine Ära geht zu Ende: Ein Treffen zum Rücktritt von Ruedi Rechsteiner.**

**Fluchtkunst / S. 28**

FOTO: GETTY IMAGES



**Der Kauf war rechtens: Georg Kreis über den Streit um Glasers Kunstsammlung.**

Sylvia Vonlanthen  
Bestattungen  
Zeitmaschine  
Wochenendlich  
Kreuzworträtsel  
Impressum

S. 4  
S. 22  
S. 32  
S. 33  
S. 34  
S. 34

**Antisemitismus / S. 23**

**Knackeboul  
im Sumpf von  
Judenhass und  
Verschwörungs-  
theorien.**

ANZEIGE

**TOTAL-LIQUIDATION**  
AMTL. BEWILLIGT  
**50 - 80%**  
BERNARD ZARNEGIN  
KELIM UND TEPPICHE  
STEINENBERG 5, BASEL  
TEL. 061 301 47 47  
[WWW.TOTAL-LIQUIDATION.CH](http://WWW.TOTAL-LIQUIDATION.CH)



Dominique  
Spirgi  
Redaktor

## Leuchttürme blenden

**D**as Entwicklungsprojekt für die Nordspitze des Dreispitz ist städtebaulich ein grosser Wurf: Drei Leuchttürme sollen entstehen, die in ihrer Höhe und Eleganz alles in den Schatten stellen, was es im Schweizer Wohnungsbau bislang gibt. Eingebettet in ein städtebauliches Gesamtkonzept, das es schafft, dieses neue Quartier an das Gundeli anzubinden.

Die Projektverantwortlichen sprechen begeistert von der «Quadratur des Zirkels». Begeistert darf man sein. Bloss: Leuchttürme werfen zwar ein weitem sichtbares Licht, können aber auch blenden. Der Bau von Hochhäusern ist teuer. Wenn man das nach den Prinzipien des Marktes weiterdenkt, werden es auch die Wohnungen sein.

Basel ist eine reiche Stadt, aber bei Weitem nicht alle, die hier leben, haben Geld. Zu lange hat sich die Politik darauf konzentriert, primär den Wohnungsbau für gut situierte Steuerzahler zu fördern. Es ist höchste Zeit, dass sich der Kanton nachhaltig für die Erhaltung und Schaffung von günstigem Wohnraum einsetzt.

Ein Anteil an preisgünstigen Wohnungen von lediglich 15 Prozent in diesem neuen Quartier ist zu wenig, um solche Ziele umsetzen zu können. Fast noch wichtiger ist es, ein Auge drauf zu haben, welche Auswirkungen die städtebauliche Aufwertung auf das benachbarte Gundeli haben wird.

Wenn CMS-Direktor Beat von Wartburg im Interview davon spricht, dass die neuen Wohnungen den alten Bestand im Gundeli vom Preisdruck des Marktes entlasten könnten, sind das erst einmal nur schöne Worte. Es braucht auch Kontroll- und Regulierungsmechanismen, die das garantieren können. Ein griffigeres Wohnraumfördergesetz zum Beispiel. Die heutigen Mechanismen, das zeigt unter anderem das aktuelle Beispiel am Steinengraben, wo günstiger Wohnraum verschwindet, reichen nicht aus.

Trotz allem darf man sich auch als kritischer Mensch auf das neue Quartier freuen. Wir feiern mit einem Bastelbogen auf der Frontseite mit: Bauen Sie Ihren eigenen Dreispitz-Leuchtturm und stellen Sie ihn auf die Karte auf der Rückseite dieses Hefts. ×

## Sylvia Vonlanthen

von Andrea Fopp

**Im Januar macht Sylvia Vonlanthen am Totentanz 13 ihr neues Café auf. Die Kaffeemischung hat sie selber zusammengestellt, die Bohnen röstet sie in Münchenstein.**

**B**ier ist nicht gleich Bier, das hat langsam auch die letzte Hobbykonsumentin verstanden. Beim Kaffee sind wir noch nicht ganz so weit. Auch da lässt sich über Bohnenqualität, Röstdauer und nachhaltige Produktionsbedingungen fachsimpeln.

Sylvia Vonlanthen ist Marathon-Kaffee-Fachsimplerin. Die 37-Jährige steht in der Küche der Auftragsrösterei «in the name of» in Münchenstein und atmet ein: «Riechst du das?»

Es riecht ein bisschen wie leicht verbranntes Brot. Ist aber frisch gerösteter Kaffee. Vonlanthen ist gerade dabei, ihren eigenen «Blend» zu rösten, ihre eigene Mischung. Die verkauft sie in ihrem Kaffeemobil, über ihre Website – und ab Januar auch in ihrem neuen Café am Totentanz 13. «Hier entsteht Kaffeekultur», verspricht ein Schriftzug am Fenster. Dahinter steht die grosse Kolbenmaschine bereit.

Vonlanthen hat lange an ihrer Kaffeemischung geprübelt. Und an der Rezeptur: 21 Gramm Pulver ergeben 46 ml Kaffee. «Ich möchte den Leuten genau den Kaffee bieten, den sie wollen.» Nicht zu speziell, massentauglich soll er schon sein. Aber besser als der Einheits-Coffee-to-go gängiger Kaffeeläden. Und ökologisch hergestellt, von Bauern, die einen anständigen Preis bekommen, ohne Zwischenhändler, die abkassieren.

### Selbst gerösteter Spezialitätenkaffee

Die Schweizer stehen auf so was. Kapselkaffee und Vollautomaten-Kaffee tuns nicht mehr, immer mehr Kleinröstereien gehen auf. In Basel-Stadt hat es vier, auf dem Land sechs, landesweit sind es 120. Letztes Jahr waren es noch 94.

Vonlanthen stemmt die Produktion ihres Kaffees nicht allein. Philipp Schallberger (gebürtig Philipp Meier), zweifacher Schweizermeister im Kaffeekochen, Sensoriker und Mitinhaber der Auftragsrösterei «in the name of» und der Kaffeemacher-Akademie, röstet ihren Kaffee.

Selbst gerösteter Spezialitätenkaffee ist etwa viermal teurer als jener aus industrieller Produktion. Vonlanthen will die Kosten aber nicht an ihre Kunden im Café weitergeben, den Cappuccino gibts für 4.90 Franken. Dazu handgebackene Made-



21 Gramm Pulver für 46 Milliliter Kaffee: Sylvia Vonlanthen nimmt es für den perfekten Kaffee genau.

FOTO: NILS FISCH

leines. Ausserdem soll es im Café auch Brunch, Quiches, Sandwiches und Salat zum Mittagessen geben. Alles selbstgemacht.

## Mit dem Kaffee hat es Sylvia Vonlanthen erst seit drei Jahren: «Früher trank ich Tee.»

Eigentlich ist Sylvia Vonlanthen nämlich Köchin. Mit dem Kaffee hat sie es erst seit drei Jahren: «Früher trank ich Tee.» Zuletzt leitete sie das operative Tagesgeschäft des Café St. Louis an der Elsässerstrasse und stand regelmässig vor der Kaf-

feemaschine. Dabei merkte sie bald: «Einfach den Hebel runterziehen gibt noch keinen guten Kaffee.»

Also besuchte sie verschiedene Barista-Kurse an der Kaffeemacher-Akademie, lernte eine Siebträgermaschine zu bedienen und Filterkaffee richtig gut zu brauen. Sie kam auf den Geschmack: «In der Akademie trank ich den ersten Kaffee, der mir schmeckte.»

Und sie braute ihn auch nicht schlecht. Die Kursleiter sagten ihr: «Mach doch an der Barista-Schweizermeisterschaft mit.» Vonlanthen fing an zu trainieren und schaffte es immerhin bis auf den sechsten Rang. Danach ging es zackzack: Sie erstellte ein Kaffee- und Food-Konzept für das Weihnachtscafé von Johann Wanner, richtete an der Muba eine Kaffee-Lounge ein

und wurde von Gastrounternehmern immer öfter für Kaffeeberatungen oder Caterings angefragt.

Diese Beratungen sind wichtig, sie bieten Vonlanthen ein Einkommen. Fürs Lokal am Totentanz haben sie und ihr Ehemann, ein Jurist, das gesamte Ersparte investiert. Sie hoffen, dass sie mit dem Café genug einnehmen, um es halten zu können. Vor dem Stress hat Vonlanthen keine Angst: «Ich weiss genau, was ich tun muss, um zu entschleunigen.» Entschleunigen ist ein Wort, das Sylvia Vonlanthen gern benutzt. «Eine Tasse Kaffee trinken bedeutet immer, sich eine Pause zu nehmen. Kaffee ist Entschleunigung.» ×

«Café Vonlanthen», Totentanz 13,  
[www.cafe-vonlanthen.com](http://www.cafe-vonlanthen.com)



## Dreispietz

Drei Hochhäuser von CMS und Migros sollen Leben auf den Dreispitz bringen. Das Megaprojekt ist ein Leuchtturm für die Entwicklung eines städtebaulichen Problemareals.

# RÜNDE TÜRME, ECKIGE KANTEN

von **Dominique Spirgi**

**D**ieses Projekt schlägt so ziemlich alles, was es in Basel an innovativen Stadtlandschaften bereits gibt: Wo heute die Migros- und Obi-Kunden ihre Autos parkieren, sollen in Zukunft drei markante Wohntürme und ausgedehnte Parklandschaften ein städtebauliches Scharnier zwischen der Kernstadt und dem Entwicklungsgebiet Dreispitz bilden.

Die verantwortlichen Planer der Christoph Merian Stiftung (CMS), der Migros Basel und des Kantons sprachen von einem lustigen Zufall: Mit Herzog & de Meuron haben just die Architekten den Wettbewerb für den städtebaulichen Studienauftrag zur Neugestaltung der Nordspitze des Dreispitz gewonnen, die vor 15 Jahren im Auftrag der CMS eine städtebauliche Vision für das gesamte Areal entwickelt hatten.

Dieser Zufall ist ein Stück weit Programm. «Wir befanden uns im Vorteil, dass wir uns schon länger und intensiver mit der städtebaulichen Gesamtsituation auf dem Dreispitz befasst haben, und haben sehr gehofft, dass wir zum Zug kommen werden», sagt Jacques Herzog vom Gewinnerbüro. «Wir kennen den Ort und die Themen, die sich aus dem Transformationsprozess heraus ergeben, bestens.» Herzog hat sich schon vor vielen Jahren konkrete Gedanken über eine Erweiterung des Basler Stadtraums in Richtung Süden gemacht.

Diese versierten Kenntnisse sind aus dem Projekt herauszuspüren. Als Ganzes bildet es ein städtebaulich geschickt verwobenes Scharnier zwischen der alten Stadt im Gundeli und dem Entwicklungsgebiet im Süden. Mit drei Wohntürmen, die wie wuchtige Nadeln zwei Mal 135, in einem Fall gar 160 Meter hoch in den Himmel ragen, haben die Architekten die Geländekante zwischen dem Birstal in Münchenstein und dem baselstädtischen Rheintal abgesteckt.

## «Uns war der Grünraum mindestens ebenso wichtig wie der bebaute Raum.»

Jacques Herzog

Die drei Türme bilden darüber hinaus eine neue Landmarke für die Stadt Basel. Als Pendant zum Roche-Turm (beziehungsweise zu den entstehenden Roche-Türmen) auf der anderen Rheinseite. Für Herzog ist es ein wichtiges Zeichen, dass nicht nur der Wirtschafts- und Kulturstandort, sondern auch die Wohnstadt mit herausragenden Bauten prominent sichtbar ist.

Die hohe bauliche Verdichtung hat den Vorteil, dass auf dem Gelände viel Frei-

raum übrig bleibt. «Uns war der Grünraum mindestens ebenso wichtig wie der bebaute Raum», sagt Herzog.

Herzog & de Meuron haben den Grünraum als planerische Pointe zweigeteilt: Im Norden öffnet sich das neue Quartier mit einem typischen Stadtpark gegen das dichtbebaute Gundeli, das zusätzlichen Grünraum gut gebrauchen kann. Auf der anderen Seite ist ein ländlich anmutender Landschaftspark geplant, der vom Dach des zukünftigen M-Parks in einem sanften Abgang zum Wolfgottesacker und zum restlichen Dreispitz-Areal im Süden hinunterfliesst.

### Ein Time-out mit Folgen

Das neue Quartier auf der Nordspitze ist ein Meilenstein und zugleich im wahren Sinne des Wortes Leuchtturmprojekt in der gesamten Dreispitz-Entwicklung. Die Umwandlung der Nordspitze kommt früher als ursprünglich geplant. Das liegt nicht daran, dass die CMS das Entwicklungstempo verschärft hätte, sondern ist im Gegenteil Folge eines planerischen Time-outs weiter im Süden auf dem Freilager-Areal im Zentrum des Dreispitz.

Auf diesem Areal, das auf dem Boden der Baslerbieter Gemeinde Münchenstein liegt, begann alles. Um die Jahrtausendwende zeichnete sich ein sukzessiver Abzug einiger Nutzer ab. Speditionsfirmen zogen an neue Standorte in Autobahnnähe und die grossen Zoll-Lager verloren nach dem Schengenvertrag an Bedeutung. Es wurde Platz frei für Neues, die Landbesitzerin CMS machte sich an die Arbeit – der Dreispitz war ursprünglich das Landgut des Stifters Christoph Merian.

Es kam auch viel Neues zustande. Das Freilager ist Bildungsraum, Kulturcluster, Quartier für Kreativwirtschaft und Wohngebiet. Zentrales Element ist die Hochschule für Gestaltung und Kunst der FHNW, die 2014 ihre Tore öffnete. Trotz knapp 1000 Studierenden und obwohl sich mehrere Kunstinstitutionen und Ateliers auf dem Areal befinden, wirkt das Freilager noch nicht wirklich belebt. Und wenn es tatsächlich einmal lebendig wird abends, beschweren sich die Bewohner der schönen Wohnungen unter anderem im Haus «Helsinkidreispitz» von Herzog & de Meuron über Lärmbelästigungen.

### Sorgenkind Freilager

Beat von Wartburg, Direktor der CMS und wesentlicher Promotor der Dreispitz-Entwicklung, stellt diese Probleme nicht in Abrede. «Mit der Belebung des Freilagers sind wir tatsächlich noch nicht zufrieden», sagt er im Interview (siehe S. 10). Er rechnet aber damit, dass sich das mit der weiteren Entwicklung zum Bildungs-, Kultur- und Wohnraum ändern wird. In den Startlöchern befindet sich zum Beispiel das Kunsthaus Baselland, das die ehemalige Dreispitzhalle kürzlich erst im Baurecht übernommen hat und sich dort neu einrichten möchte. Mehr Mühe hat die CMS mit dem gemeinsamen Entwick-

lungsplan der beiden Basel für das Gebiet an der Kantonsgrenze. Die Idee, den gesamten Dreispitz mit seinen 500 000 Quadratmetern in einem Zug umzuwandeln, bereitete der CMS mehr und mehr Kopfzerbrechen: weil die Kosten aus dem Ruder zu laufen drohten, weil sich das ansässige Gewerbe vom forschen Planungstempo überrollt fühlte und weil sich juristische Probleme abzeichneten – etwa aufgrund der inkompatiblen Parkplatzverordnungen der beiden Basel.

## Sogar der Basler Gewerbeverband freut sich und der freut sich sonst nie, wenn andere Stadtplanung betreiben.

Also zog die CMS die Notbremse und beschloss, die Arealentwicklung zum Teil auszusetzen und zu einem anderen Teil zu etappieren. Das Areal wurde in Teilgebiete aufgeteilt. Offiziell sind es aus schwer nachvollziehbaren Gründen drei Gebiete, in Wirklichkeit sind es fünf:

- Als Wirtschaftspark wird ein langer Streifen bezeichnet, der sich von der Nordspitze um das Freilager herum bis in den Süden zieht. Und auf dem zumindest vorerst alles so bleiben soll, wie es früher war: Gewerbegebiet für gegen 100 Baurechtsnehmer. Das freut insbesondere den Basler Gewerbeverband, der sich ansonsten nie freut, wenn andere Stadtplanung betreiben.

- Auf der Südspitze liegen gegenwärtig fast 60 000 Quadratmeter brach, nachdem sich zwei metallverarbeitende Unternehmen zurückgezogen haben. Hier ist die zukünftige Nutzung noch offen. Die CMS möchte hier ihre Verantwortung für den Unterhalt von Strassen und öffentlichen Plätzen an die Gemeinde Münchenstein abtreten.

- Das Freilager-Areal bietet südlich der heute genutzten Parzellen als Bildungs-, Kultur- und Wohnquartier, also zum Schaulager hin (auch das ein Bau von Herzog & de Meuron), noch einigen Platz. CMS-Direktor Beat von Wartburg hofft, dass sich die beiden Basel darauf einigen werden, den neuen Baslerbieter Standort für die Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität dort und nicht in Liestal zu realisieren.

- Für die Nordspitze wurden die Pläne, wie oben ausgeführt, diese Woche erst veröffentlicht.

- Auf dem Gebiet mit der Bezeichnung Gundeli Ost, das südlich an die Nordspitze anschliesst, wird bis 2020 der Neubau der Hochschule für Wirtschaft der FHNW entstehen. Vor zwei Wochen wurden die Zürcher E2A Piet Eckert + Wim Eckert Architekten zusammen mit der Generalunternehmerin Allreal als Sieger des Gesamtleistungswettbewerbs auserkoren.

Herzog & de Meuron landeten in diesem Fall für einmal auf den hinteren Plätzen.

Es ist insbesondere die CMS, die sich über die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Migros und dem Kanton bei der Entwicklungsplanung auf der Nordspitze freut. Es ist die Freude darüber, dass der riesige Karren Dreispitz-Planung nach einer harzigen Zwischenphase wieder ins Rollen gekommen ist.

#### Es warten einige Hürden

Noch müssen die drei Wohntürme, die zusätzlichen Häuser und die ausladenden Parklandschaften ein paar Hürden überwinden: Zunächst muss der Grosse Rat einen entsprechenden Bebauungsplan bewilligen. Das dürfte voraussichtlich frühestens im Jahr 2020 der Fall sein. Anschliessend müssen Investoren für die Neubauten gefunden werden.

Das grosse Wohlwollen, mit dem das Projekt in Basel diese Woche aufgenommen wurde, weckt Hoffnung, dass diese Hürden überwindbar sein werden. x

### Entwicklungsprojekte im Dreispitz

**A**

#### NORDSPITZE

Hier sollen die Hochhäuser von CMS und Migros entstehen.

**B**

#### GUNDELI-OST

Hier will die FHNW bis 2020 einen Neubau errichten.

**C**

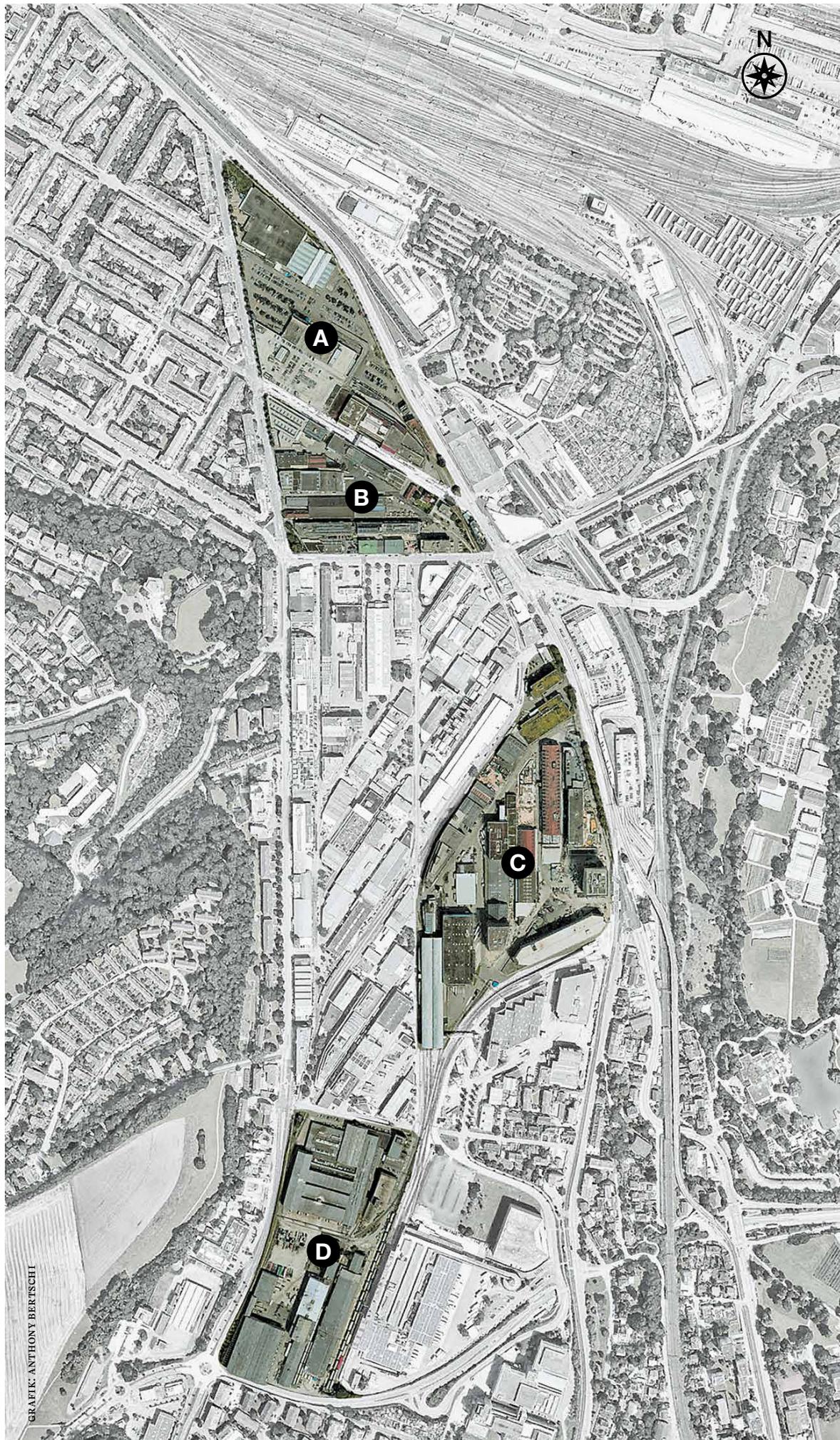
#### FREILAGER

Das Sorgenkind: Die Hoffnungen ruhen auf der Universität.

**D**

#### SÜDSPITZE

Viel Brachland: Nach dem Rückzug von Metallverarbeitern ist die Zukunft offen.





«Neue Wohnformen interessieren uns besonders», sagt Beat von Wartburg über die Pläne auf dem Dreispitz. FOTO: HANS-JÖRG WALTER

## **Dreispitz**

Der Direktor der Christoph Merian Stiftung über  
Entwicklungschancen, Nachbarstreit und Gentrifizierung.

# «Die Nordspitze soll allen offenstehen»

von Yen Duong

**B**eat von Wartburg, Direktor der Christoph Merian Stiftung (CMS), erwartet vom neuen Prestigeprojekt auf dem Dreispitz eine «substanzielle Einnahmenerhöhung». Mit der Rendite wiederum will er günstigen Wohnraum in der Stadt erhalten.

**Drei Wohnhochhäuser, zwei neue Pärke: Sie haben grosse Pläne mit der Nordspitze. Wieso so ambitiös?**

Die Nordspitze, das absolut prominenteste Teilgebiet innerhalb des Dreispitz, ist momentan ein Agglomerationsparkplatz und kommt heute viel zu wenig zur Geltung. Dabei eignet sich dieser versiegelte Ort hervorragend für eine Urbanisierung – und zwar so, dass die Nordspitze Teil wird vom Gundeli. Das Gundeli soll erweitert werden, ohne dass es zerstört oder unnötig beeinträchtigt wird. Es ist faszinierend, dass wir an diesem Ort nicht nur Wohnraum für rund 1400 Personen schaffen, sondern gleichzeitig 70 Prozent der Fläche in Grünraum umwandeln können. Mit dem Projekt ist eine Verdichtung möglich, ohne dass man sich eingengt fühlt – die Leichtigkeit des Projekts gefällt mir ausserordentlich.

**Wer soll künftig auf der Nordspitze wohnen?**

Es sollen Genossenschaftswohnungen, aber auch mittlere bis hochpreisige Wohnungen entstehen – in dem Sinn: Die Nordspitze soll allen offenstehen.

## «Das Projekt beseitigt keinen bestehenden günstigen Wohnraum, sondern schafft neuen.»

**Der Stiftungsauftrag der CMS lautet «Linderung der Not und des Unglückes». Arme Menschen werden sich aber kaum eine Wohnung auf der Nordspitze leisten können.**

Grundsätzlich muss man davon ausgehen, dass die Schaffung von neuem Wohnraum wegen den Baukosten nie ganz günstig ist. Erst nach einer gewissen Zeit werden die Wohnungen preiswerter. Wir prüfen derzeit, ob wir Sanierungen von unseren Liegenschaften, die in die Jahre gekommen sind, hinauszögern und somit günstigen Wohnraum erhalten können. Das bedingt aber, dass wir mit Projekten wie der Nordspitze Geld verdienen. Wir erhoffen uns zudem, durch das Projekt Druck von den bestehenden, günstigen Wohnungen wegnehmen zu können, allen voran im Gundeli.

**Es kann aber auch passieren, dass die Erweiterung des Gundeli zu einer Gentrifizierung führt: Das Quartier wird attraktiver, die Mieten höher.**

Das Gundeli ist heute schon hoch attraktiv und – wenn man es mit Klein-

basler Quartieren wie dem Rosentalquartier oder Kleinhüningen vergleicht – bereits heute kein Problemviertel, sondern ein mittelständisches Quartier. Nochmals: Die Nordspitze beseitigt keinen bestehenden günstigen Wohnraum, sondern schafft neuen, der die Gentrifizierung dadurch entschärft und somit, wie gesagt, Druck vom Gundeli wegnimmt.

**Angelockt werden sollen auch Familien. Der M-Park und der Obi-Markt verursachen heute jedoch enorm viel Autoverkehr. Für Familien ist dies doch keine optimale Wohngegend.**

Wir werden auf jeden Fall nicht mehr Verkehr erzeugen, weil die Wohnungen eigentlich sehr autoarm sein sollen. Es wird relativ wenig Parkplätze für die Bewohner geben. Die Positionierung der Wohnungen wird auch so sein, dass man relativ wenig mitbekommt vom Autolärm. Zudem sind ganz klar auch verkehrsberuhigende Massnahmen geplant. Die beiden Pärke tragen ebenfalls dazu bei, dass qualitativ hochwertiger Wohnraum entstehen kann.

**Was soll in den beiden Pärken alles möglich sein?**

Der erste Park soll klassisch sein mit Bäumen und Spielplätzen. Auf dem Dach der Migros ist eine moderne Form von einer Freifläche vorgesehen – ein Feld, das für Märkte, Urban Gardening oder zum Tennisspielen gedacht ist. Dort oben soll alles möglich sein – was genau, wollen wir mit dem Gundeli herausfinden. Ich bin überzeugt, dass etwas Interessantes für die breite Öffentlichkeit entstehen wird.

**Wird die CMS auch selber auf der Nordspitze Wohnungen bauen?**

Wir sind interessiert, ebenfalls zu investieren – wobei uns neue Wohnformen besonders interessieren. Wir werden uns aber auch für Genossenschaftswohnung einsetzen. Details stehen aber noch nicht fest.

**An der Medienkonferenz sagten Sie, dass die Migros und die CMS zueinanderfinden mussten. Inwiefern?**

Es ist klar, dass die Migros in erster Linie die Optik eines Detailhändlers vertritt. Wir unsererseits haben immer wieder die Transformation des gesamten Dreispitz als Ziel und die Interessen des Quartiers eingebracht – im Gundeli herrscht das grosse Bedürfnis nach Freiraum. Diese unterschiedlichen Interessen mussten wir zusammenbringen.

**Die CMS hat als Landeigentümerin aber auch grosses Interesse daran, Rendite mit der Nordspitze zu machen.**

**Wie viel Mehreinnahmen erhoffen Sie sich durch das Prestigeprojekt?**

Das ist momentan schwer zu sagen. Aber es ist klar, dass wir uns davon auch eine substanzielle Einnahmenerhöhung erwarten.

**In Prozenten?**

Das lässt sich noch nicht sagen.

**Die städtebauliche Vision für das Dreispitz von Herzog & de Meuron liegt seit 2002 vor. Wieso dauert die**

**Entwicklung des Dreispitz zu einem neuen Quartier so lange?**

Ich finde, wir haben innerhalb von drei Jahren einen unglaublichen Schritt nach vorne gemacht. Seit die ursprünglichen Nutzungspläne 2014 beerdigt wurden, mussten sich die CMS, die Migros und der Kanton auch neu finden, ein Prozess der Vertrauensbildung war nötig. Nun haben wir ein fantastisches Projekt, das als Grundlage für den Bebauungsplan dienen kann. Es ist auch nicht so, dass nichts gegangen ist auf dem Dreispitz, so konnten wir im Freilager ein grosses Quartier realisieren mit dem Transitlager und allen kulturellen Nutzungen. In drei Jahren wird zudem das Gebäude der Hochschule für Wirtschaft bezugsbereit sein. Darüber hinaus ist offen, ob auch die Universität Basel künftig aufs Dreispitz kommt. Es gab also eine rechte Dynamik. Es ist wichtig, dass wir nun am Ball bleiben und weitermachen.

## «Wo es verschiedene Nutzungen gibt, gibt es auch Reibungen.»

**Die gewünschte Belegung des Freilagers lässt aber noch auf sich warten. Wieso?**

Mit der Belegung des Freilagers sind wir tatsächlich noch nicht zufrieden. Die Nordspitze ist aber ein wichtiges Bindeglied zum Freilager-Quartier. Ich glaube, wenn bis zu 800 neue Wohnungen entstehen und Tausende Studierende sich neu auf dem Dreispitz bewegen, wird hier sicherlich mehr los sein. Die Belegung braucht einfach ihre Zeit. Deshalb sprechen wir auch immer von einer Transformation und wollen keine kurzfristige brachiale Stadtentwicklung.

**Die Nachbarn werden sich kaum freuen. Diese beschwerten sich offenbar bereits jetzt darüber, dass die Studenten der Hochschule für Gestaltung und Kunst abends zu laut seien. Wie soll das denn künftig funktionieren, wenn noch mehr Betrieb herrscht auf dem Dreispitz?**

Wo es verschiedene Nutzungen gibt, gibt es auch Reibungen. So ist es überall – das ist kein spezifisches Problem des Dreispitz. Wir können als Landeigentümerin auch nicht viel dagegen machen.

**Haben Sie keine Angst, dass das Projekt noch verhindert werden könnte?**

Ich bin eigentlich relativ zuversichtlich, dass wir ab 2020 mit den ersten Bauten beginnen können.

**Sie selber wohnen in Riehen. Wäre ein Umzug aufs Dreispitz eine Option für Sie?**

(zögert) Ja.

**Aber?**

Das wäre sicher eine Option. Aber noch lieber würde ich wieder ins Kleinbasel, dort liegen meine Wurzeln (*grinst*). ×

Der Stadtsoziologe Philipp Klaus hätte einige Verbesserungsvorschläge für das Bauprojekt im Dreispitz.

# «Wer hat den Höchsten?»

von Andrea Fopp

**W**ährend ganz Basel über die Pläne im Dreispitz-Areal schwärmt und staunt, kommen aus der Zürcher Grossstadt kritische Töne: Der Stadtsoziologe Philipp Klaus sieht im Projekt von Herzog & de Meuron (HdM) «nichts Visionäres».

«Es ist wichtig, das ist klar», sagt der Inhaber des Inura Zürich Institut, das in Stadtentwicklungsfragen Beratungen anbietet und Forschung betreibt.

Es handle sich hier um «Leuchtturmarchitektur», in diesem Fall nicht mit einem Kongresszentrum oder Opernhaus, sondern mit Wohntürmen. Das komme aus einem Standortwettbewerbs-Denken zwischen den Städten heraus, die Frage laute: «Wer hat den Höchsten?»

Nicht nur Basel ist in Wettbewerbsstimmung. Auch Zürich plant auf dem Hardturm-Areal fast gleich hohe Türme: Sie sollen 137 Meter in den Himmel ragen. Die Türme auf dem Dreispitz-Areal werden zweimal 135 und einmal 160 Meter hoch.

ANZEIGE

unterricht kurse projekte



werkstattkonzerte  
www.musikwerkstatt.ch

Dieses Seilziehen zwischen Zürich und Basel dauert schon eine Weile; als Roche im Jahr 2015 ihren neuen, ebenfalls von HdM entworfenen 178-Meter-Turm einweihte, titelte die NZZ: «Roche-Turm überragt Prime-Tower.»

Der Effekt nutzt sich langsam allerdings etwas ab. Hochhäuser seien nichts Besonderes mehr, sie zu bauen «ist in Mode», sagt der Zürcher Stadtsoziologe. Ebenso wie die geplanten Fassaden mit viel Glas und Beton und Viereckstrukturen, die ebenfalls nicht als visionär zu bezeichnen seien. Er gibt zu bedenken: «Die Architektur hat eine Auswirkung auf die Stimmung der Menschen.»

**«Basel ist und muss die Hochhaus-Stadt der Schweiz sein – allein schon wegen der Bodenknappheit.»**

Jacques Herzog

Die Menschen sollen es auf dem Dreispitz gut haben. Besitzerin des Bodens ist die Christoph Merian Stiftung (CMS), Baurechtsnehmerin die Migros. Ziel ist gemäss Jurybericht, dass auf dem Dreispitz-Areal ein lebendiges, urbanes Quartier mit «spezifischer Identität» entsteht.

Plan und Realität sind allerdings nicht immer dasselbe. Das zeigen etwa die Erfahrungen auf dem Erlenturm-Areal. Auch dort war ein lebendiges Quartier geplant. Doch lange Zeit tötelte es vor sich hin, bis sich die Stiftung Habitat erbarnte, den Ostteil des Areals kaufte und jetzt versucht, ihm mittels App, Genossenschaften und Mitwirkung der Bewohnerinnen und Bewohner, Leben einzuhauchen.

Ein anderes Beispiel: der Messeplatz. Im Vorfeld der Abstimmung um den Messeneubau, ebenfalls entworfen von Herzog & de Meuron, hiess es, der Platz werde mit dem Neubau belebter und attraktiver. Stattdessen herrscht gähnende Leere, wenn nicht gerade Messe ist.

Am Dreispitz soll das anders werden. Zwei Pärke, Gastrobetriebe und Läden sollen das Quartier beleben. Diese Strategie hat sich in der Stadtentwicklung bewährt. «Das könnte funktionieren», sagt denn auch Philipp Klaus: «Allein die Masse an Leuten sorgt für Leben.» 1400 Bewohnerinnen und Bewohner sollen dort dereinst wohnen, dazu sollen 1400 Arbeitsplätze kommen. Auch die Strategie, bei den Parkplätzen zu sparen, belebe. «Dann gehen die Leute zu Fuss durchs Quartier, statt in der Tiefgarage zu verschwinden.»

**Es braucht Wohlfühl-Restaurants**

Die Frage sei allerdings, welche Läden und öffentlichen Einrichtungen neben der grossen Migros aufs Gelände kommen, sagt Klaus: «Es braucht Restaurants, die gemütlich sind und in denen die Leute sich wohlfühlen. Wenn die Restaurants zu kühl oder teuer sind, kommt niemand.» Klaus zieht den Vergleich zu Zürich. Im neuen Quartier Zürich West sieht er solche «kühlen» Betriebe. «Am Abend ist ein Teil des Quartiers wie ausgestorben.»

Dasselbe gilt beim Walliseller Richti-Areal: Die Stadtplaner hatten grosse Hoffnungen, weil das Areal nahe beim Bahnhof liegt und Platz für Läden im Erdgeschoss hätte. Doch das städtische Leben, das man dort wollte, kam nicht wie gewünscht. Die Konkurrenz aus dem wenige Hundert Meter entfernten Einkaufszentrum ist einfach zu gross.

Ähnliche Gefahr könnte auf dem Dreispitz drohen: Dort werden, leicht versetzt, weiterhin der Migros-M-Park und das Obi-Baucenter stehen – logisch, denn die Migros ist Baurechtsnehmerin. «Doch Türkenkioske oder andere Quartierläden werden es schwer haben, dort zu überleben», sagt Klaus. Er empfiehlt deshalb, die Mieten tief zu halten, um Lädellibretreiber anzulocken.

**Unterschiedliche Interessen**

Die Erfahrung zeigt: Leben lässt sich nicht so einfach auf dem Reissbrett planen. Oft müssen Bauherren oder Stadtsoziologen nach den Bauarbeiten nochmals über die Bücher. Deshalb setzt Basel bei kantonseigenen Projekten häufig auf Mitwirkung: Indem man die Bewohnerinnen und Bewohner von Anbeginn mit ins Boot holt und ihre Bedürfnisse einbezieht, hofft man auf ein besseres Zusammenleben, beispielsweise bei der Quartierplanung Klybeck plus.

Das läuft nicht immer rund, und erst recht nicht schnell, wie das Hinundherum «Rheinhattan» oder um Verkehr und Baupläne am Bahnhof im Gundeli zeigen. Die Interessen von Besitzern, Investoren, Kan-

ton und Bevölkerung sind schwer unter einen Hut zu bekommen.

Es gibt aber auch erfolgreiche Beispiele. Eines, das immer wieder als Glanzprojekt genannt wird (mit ein paar pointierten Ausnahmen), ist die Kalkbreite in Zürich. Dort konnten sich die Bewohnerinnen und Bewohner in unzähligen Workshops einbringen, das Projekt ist belebt, die Mieten vergleichsweise günstig. Ähnliche Mitwirkungsprozesse empfiehlt Klaus auch der CMS und der Migros.

#### Quartierbelebung dank Familien

Es sieht nicht schlecht aus: In den neben den Türmen geplanten, nur 30 Meter hohen, Stadthäusern sollen gemäss Jurybericht Genossenschaften entstehen, die günstige Mietwohnungen für Familien anbieten. «Gerade Familien bringen sich oft ins Quartierleben ein, organisieren Anlässe und fördern das Zusammenleben», sagt der Zürcher Experte.

Es ist fraglich, ob das in den Hochhäusern auch der Fall ist. Dort sollen Wohnungen im mittleren und oberen Preissegment entstehen. «Wenn man so weit weg vom

Boden ist, geht man weniger raus und plaudert mit den Nachbarn», sagt Klaus. Die Frage sei, ob es Gemeinschaftsräume gebe, die die Bewohner teilen. Doch wollen Hochhaus-Bewohner das überhaupt?

## «Das vorliegende Projekt sieht aus wie eine Renditemaschine.»

Stadtsoziologe Philipp Klaus

Gegen Hochhäuser lässt sich heute allerdings nicht viel vorbringen. Architekt Jacques Herzog sagte der TagesWoche: «Basel ist und muss die Hochhaus-Stadt der Schweiz sein – allein schon wegen der Bodenknappheit.»

Für Klaus bewirkt die Höhe allein allerdings noch keine Verdichtung: «Man könnte die Wohnungen kleiner bauen. Auch Wohnungen für Reiche.» Das Platzproblem in den Städten komme unter anderem vom erhöhten Flächenbedarf, gerade von Gutverdienern. «Da wohnt

dann eine Person alleine auf 90 Quadratmetern.» Es sei klar, dass private Bauherren diese Nachfrage decken. «Aber die CMS als Stiftung könnte hier auf die Migros einwirken und den Flächenbedarf pro Person beschränken.» Allerdings sieht er dafür keine grosse Chance: «Das vorliegende Projekt sieht aus wie eine Renditemaschine.»

Eine Renditemaschine, die auch eine Auswirkung aufs Gundeli haben könnte. Die CMS erhofft sich positive Auswirkungen, wie Stiftungsdirektor Beat von Wartburg im TagesWoche-Interview sagt: «Wir erhoffen uns zudem, durch das Projekt auf der Nordspitze Druck von den bestehenden, günstigen Wohnungen nehmen zu können, allen voran im Gundeli.» Die Frage ist, ob durch das erhöhte Angebot an Wohnraum die Mieten im restlichen Gundeli sinken.

Laut Klaus könnte das sein. Es könnte aber auch das Gegenteil passieren: Dass die Mieten raufgehen, weil das Quartier aufgewertet wird und Franchise-Ketten und Fast Food die alten Läden verdrängen. Alles lässt sich nicht vorausplanen. ×

### Hohe Türme für die Reichen, ein Stadtpark für die Familien.

VISUALISIERUNG: © HERZOG & DE MEURON





Bei seinem letzten Kampf im Grossen Rat musste sich Rechsteiner geschlagen geben.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

## Rücktritt

Nach 30 Jahren zieht sich der Sozialdemokrat Ruedi Rechsteiner aus der aktiven Politik zurück.

# SP verliert ein Stück Identität

von Yen Duong

Die Augenbrauen gehen bei Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses leicht nach oben, der Blick wirkt leer: Am Ende sitzt Ruedi Rechsteiner (SP) einfach nur noch da, versucht die Niederlage einzuordnen, sich zu fangen. Vier Jahre lang kämpfte er für den automatischen Steuerabzug vom Lohn, Anfang Dezember vernichtete das Parlament in einer zweistündigen Debatte Rechsteiners Anliegen.

Kaum ist die Abstimmung vorbei, kommt eine Mitarbeiterin des Parlamentsbüros auf ihn zu: «Sie werden von allen Medien verlangt.» Rechsteiner nickt, verlässt den Grossratssaal, steht vor die Kameras, erklärt, dass er trotzdem zufrieden sei und man nun eine Volksinitiative prüfen wolle. Seine Enttäuschung lässt er sich nicht anmerken.

Der Kampf für den automatischen Steuerabzug vom Lohn war Ruedi Rechsteiners letzter Auftritt als Politiker nach 30 Jahren. Nächste Woche verlässt er den Grossen Rat, dem er seit 2013 das zweite Mal angehörte.

## Kämpfer für erneuerbare Energien

Rechsteiners Abgang erfolgt nicht ganz freiwillig. Ab 2018 darf kein Mitglied des IWB-Verwaltungsrats gleichzeitig auch im Parlament sitzen. Rechsteiner hat sich für die IWB entschieden, er hat mit dem staatsnahen Unternehmen noch etwas vor: «Die IWB bieten heute zu 100 Prozent sauberen Strom an. Nun möchte ich, dass auch die Wärmelieferung sauber wird, mit

Fernwärme, neuen Nahwärme-Netzen oder dezentralen Wärmepumpen.» Dafür wolle er sich in den nächsten Jahren mit Elan einsetzen, begründet der Ökonom seinen Rücktrittscheid.

Rechsteiner sitzt im Esszimmer seines idyllischen Reihenhauses im Wettsteinquartier, in dem er seit rund neun Jahren mit seiner Frau und seinen beiden inzwischen erwachsenen Söhnen lebt. Das Haus, ein renovierter Altbau, ist wärmeisoliert, hat Solarzellen auf dem Dach und eine Pelletheizung im Keller – wie es sich für ihn gehört. Im oberen Stock hat er sein eigenes Beratungsbüro für Konzepte und Projekte in den Themen «Energie, Energiewirtschaft, Umwelt, Sozialpolitik».

Die Tage von Rechsteiner sind voll, er ist gefragt. Soeben war der 59-Jährige im Bäumlihof-Schulhaus an einem Debattiertag. «Ich war dort als eine Art Boxtrainer zum Thema Atomkraftwerke eingeladen und wurde von drei Schülern getestet. Das hat Spass gemacht.»

Rechsteiner und das Thema Energie, sie gehen einher. Wie ein Faden zieht sich der Kampf für erneuerbare Energien durch seine Biografie. Auch wenn er mit einem klassischen sozialdemokratischen Anliegen abtritt: bekannt ist er in erster Linie als Energiepolitiker. Es ist beinahe ein Ding der Unmöglichkeit, ein Gespräch mit ihm zu führen, ohne dass das Wort Energie in irgendeiner Form fällt oder AKW und CO<sub>2</sub>-Emissionen verteufelt werden. So auch an diesem Nachmittag.

## «Radioaktivität macht keine Kompromisse, die Atomlobby steht für eine totalitäre Technologie.»

Politisiert wurde er, wie könnte es anders sein, als 16-Jähriger durch das geplante AKW Kaiseraugst und fand so den Weg in die SP. «Es war ein prägendes Ereignis, das enorme Kreativität freigesetzt hat», sagt er.

Sein Festbeissen an diesem Themengebiet erklärt Rechsteiner mit der Härte seiner Gegner, die «militärisch organisiert» seien. «Es braucht eine gewisse Verbissenheit, um die Gegner in die Schranken zu weisen. Radioaktivität macht keine Kompromisse, die Atomlobby steht für eine totalitäre Technologie», sagt er laut. Rechsteiner holt aus, er ist in seinem Element, erklärt, wie verheerend die Folgen einer AKW-Explosion wären. Denkt er zurück an die Annahme der Energiestrategie durch das Stimmvolk am 21. Mai dieses Jahres, gerät er ins Schwärmen: «Das war einer der bewegendsten Tage meines Lebens.»

Seine Verbissenheit, sie kommt an bei den Baslerinnen und Baslern. Mit Rechsteiner verliert die Basler SP eines ihrer Aushängeschilder, einen Stimmenfänger, ein Stückchen Identität. Zwei Mal holte

der ehemalige Nationalrat bei den Grossratswahlen die meisten Stimmen für die Partei. Mit ihm geht ein SP-Urgestein, das auch in drei Jahrzehnten politischer Arbeit nie abstumpfte, sondern stets vollstes Engagement zeigte – und zwar immer höchst emotional. «Der innere Antrieb hat auch mit Emotionen zu tun», sagt er.

Empfand er die Zeit im Grossen Rat nach seinem Mandat im Nationalrat bis 2010 nicht als Rückschritt? Rechsteiner schüttelt den Kopf. Der Aufwand für den Nationalrat sei natürlich ein anderer als für den Grossen Rat. «Am Schluss braucht es aber für beide Mandate gleich viel Beharrlichkeit. Und dank dem Föderalismus ist auch ein kleiner Kanton in vielen Dingen souverän und kann abschliessend wichtige Regeln setzen, gerade im Umweltschutz oder bei der Energie.»

Der Rücktritt aus dem Basler Parlament, in das er 1988 erstmals gewählt worden war, sei schon mit Wehmut verbunden, er wäre gerne geblieben, sagt er. Er freue sich jedoch, künftig mehr Zeit für Bücher, Kino- und Theaterbesuche zu haben.

### Lernen von den Grossen

Allerdings gab es Debatten im Grossen Rat, bei denen sogar Rechsteiner müde wurde – zum Beispiel beim Thema Parkplätze. «Aber auch solche Diskussionen sind nötig. Und nicht zuletzt müssen auch jüngere Grossräte den Parlamentsbetrieb kennenlernen, das ist ein Suchprozess und da kommen halt auch Ideen, die keinen Erfolg haben». Er selber habe enorm viel von den beiden SP-Grössen Helmut Hubacher und Ruedi Strahm gelernt.

Rechsteiners Sohn kommt ins Esszimmer und sucht das Velolicht. «Wo gehst du hin?», fragt er, nur um kurz darauf zu sagen: «Das muss ich ja eigentlich nicht mehr wissen.» Jetzt, wo die Söhne erwachsen seien.

Rechsteiner spricht nun über das rotgrüne Basel, darüber, dass er zufrieden sei, was die Regierung alles erreicht habe, allen voran in den Bereichen Wohnen und Naherholungszonen. Das Erreichte gelte es nun zu bewahren vor den Angriffen von rechts.

Plötzlich wird Rechsteiner wieder laut. «Was ich aber bedaure, ist die vollkommen destruktive Ausrichtung der sogenannten «Basler Zeitung». Das ist ein Blatt, das jeden Tag mit dem Gullenwagen durch die Stadt fährt, damit alles, was bei uns gut funktioniert, beschmutzt wird und zum Himmel stinkt.» Geht es um die BaZ, wird er richtig wütend, auch weil er in den 1980er-Jahren Wirtschaftsredaktor der Zeitung war.

### Rührender Abschied

An der Türe klingelt es, der nächste Termin. Ein Schüler will Informationen von ihm zum Thema Energie. Rechsteiner, der Dozent an verschiedenen Hochschulen ist, verabschiedet sich, besteht darauf, dass die Journalistin noch eine Mandarine mitnimmt. «Die sind bio.» Dann beklagt er sich, dass sein Sohn die Türe nicht richtig

zugemacht habe. So geht Energie verloren. «Es ist immer dasselbe.»

Am nächsten Morgen ist Rechsteiner drei Minuten vor Sitzungsbeginn im Grossratssaal. Er spendiert allen Parlamentarierinnen und Parlamentariern zum Abschied einen Kaffee und lauscht den Worten des SVP-Grossratspräsidenten Joël Thüring, der ihn verabschiedet. Rechsteiner ist für einen kurzen Augenblick gerührt, nickt Thüring dankend zu.

## «Die BaZ ist ein Blatt, das jeden Tag mit dem Gullenwagen durch die Stadt fährt.»

Während der Debatte zum direkten Steuerabzug vom Lohn verlässt Rechsteiner seinen Platz kein einziges Mal. Kurz vor 10.30 Uhr steht er am Rednerpult. Es sei «skandalös» und «ungesund», dass 10000 Personen wegen Steuerschulden in Basel-Stadt betrieben würden – fast ein halbes Joggeli voll.

Um 11.16 Uhr steht fest: Rechsteiners Vorstoss wird mit 48 gegen 47 Stimmen bei zwei Enthaltungen bachab geschickt. Ob er sich einen schöneren Abgang gewünscht hat? Rechsteiner winkt ab. Er ist nicht eitel. Es ging ihm immer um die Sache, nicht um sich selber.

Rechsteiner will seinen Abgang aus dem Grossen Rat nicht als Abschied aus der Politik verstehen. «Ich werde weiterkämpfen, auch wenn ich nicht im Grossen Rat bin. Das ist nicht der Todesstoss für mich.»

Ein Leben ganz ohne Politik, das gibt es für Rechsteiner nicht. Es wäre ein Leben gegen seine Prinzipien. x

ANZEIGE

**WEIHNACHTS-BAUMVERKAUF**

Fritz Waßmer Weihnachtsbaumkulturen | Tel. 07633 - 3965

**Montag - Samstag**  
**in**  
**Binzen**

bei der Firma Reisser  
auf dem Parkplatz an der B3

**Rheinfelden**  
Nollinger Str. 66

**Weil am Rhein**  
Geg. Edeka Markt Hieber (auch So)

frisch geschlagene Nordmantannen
schon ab **8,- €**



## Kantonsfinanzen

Auch das Basler Budget 2018 hat einen satten Überschuss. Nun zanken sich die Parteien, wer davon profitieren soll.

# Für wen gibt es nun Steuergeschenke?

von Renato Beck

**4** 405 Milliarden Franken beträgt der baselstädtische Gesamtertrag gemäss Budgetvoranschlag, daraus ergibt sich ein Überschuss von 135,9 Millionen Franken. Aufgrund dieser guten Zahlen muss der Stadtkanton nächstes Jahr 17 Millionen mehr in den Finanzausgleich einzahlen, wie Finanzdirektorin Eva Herzog sagte.

Trotz rosiger Finanzlage gab es im Grossen Rat Diskussionsbedarf. So hatte die Finanzkommission im November die Nachträge der Regierung gutgeheissen, darunter einen von 925 000 Franken für das Kunstmuseum Basel. Dieses erwartet wegen Fehlkalkulationen im Zusammenhang mit seinem Erweiterungsbau ein entsprechendes Loch in der Kasse.

Ein SVP-Antrag, diesen Betrag zu streichen, blitzte am Mittwoch im Plenum klar ab. Kritik kam auch von der SP. Die monierte, dass langjährige Angestellte des Museums-Shops vorab vor Problemen gewarnt hätten. Just diese würden wegen eines Konzeptwechsels angesichts der schlechten Umsatzzahlen entlassen (siehe Artikel nebenan).

### Keine Kürzungen beim Staatsschutz

Laut wurde es im Rat bei einem Antrag der SP, dem Justiz- und Sicherheitsdepartement (JSD) 500 000 Franken zu streichen. Damit sollte nach dem Willen der Sozialdemokraten der Staatsschutz zurückgebunden werden, der Parlamentsmitglieder der SP an Wahlveranstaltungen fichtete hatte. Das Grüne Bündnis teilte das Unbehagen. Justiz- und Sicherheitsdirektor Baschi Dürr bestritt politisch mo-

tivierte Fichierungen und verwies auf den Bundesauftrag.

Mit der Kürzung müsste der Kanton fünf der sieben Angestellten jener Staatsschutz-Fachgruppe entlassen – just in Zeiten des Terrorismus. Er selber sei 150 Mal verzeichnet beim Nachrichtendienst, erklärte Dürr, was für politisch Aktive normal sei. Die Kürzung wurde mit 49 gegen 41 Stimmen bei 6 Enthaltungen abgelehnt.

Erfolglos blieb auch ein vorgezogenes Budgetpostulat der LDP, die einen Kantonsbeitrag von 800 000 Franken an die Sicherheitskosten der jüdischen Gemeinde Basel forderte. Der Grosse Rat lehnte den Vorstoss mit 51 gegen 31 Stimmen bei 13 Enthaltungen ab. Laut Dürr beabsichtigt die Regierung nun, an bauliche Sicherheitsmassnahmen der Israelitischen Gemeinde Basel (IGB) bis zu 500 000 Franken beizusteuern.

### Kampf um Steuersenkungen

Die gute Finanzlage des Kantons soll auch den Bürgerinnen und Bürgern zugute kommen. Die bürgerlichen Parteien wollen die Kantonssteuern bis zu einem Einkommen von 400 000 Franken durchgehend um mindestens ein Prozent senken. Die Entlastung steigt damit parallel zum versteuerten Einkommen: Top-Verdiener würden mehr profitieren als Menschen mit bescheidenem Einkommen.

Das passt der SP nicht, sie möchte primär die unteren Einkommen entlasten. Und so stellten sich vor der grossen Budgetdebatte im Parlament die beiden auf höhere Weihen schielenden Grossräte Kaspar Sutter und Tanja Soland mit Weih-



Basel-Stadt soll Steuergeschenke verteilen.

nachtsgeschenken vor den Weihnachtsbaum im Innenhof des Rathauses. Ihr Geschenk, so sehen sie das, ist eines an die Schlecht- und Mittelverdiener im Kanton.

Die SP will angesichts der gewaltigen Überschüsse im Finanzhaushalt den Freibetrag erhöhen, den alle Steuerzahler geltend machen können. Ein animiertes Filmchen und ein aufwendig produzierter Steuerrechner dokumentieren die geplante Entlastung. Eine Familie mit zwei Kindern würde demnach 890 Franken einsparen, wenn sie mindestens auf ein Nettoeinkommen von 68 000 Franken kommt.

Die Chancen auf eine Umsetzung des SP-Vorstosses sind klein: Die bürgerliche Variante ist im Grunde beschlossene Sache und liegt als Motion der Grünliberalen bei der Regierung zur Umsetzung auf dem Tisch. Die SP will diesen Plan mit ihrer Kampagne in letzter Minute torpedieren. Laut Grossrat Sutter soll die Senkung der Freibeträge in das Megapaket «Steuervorlage 17» aufgenommen werden.

Das Steuerpaket, das vor allem die Unternehmenssteuern neu ordnet und senkt, wurde noch unter dem Namen «USR 3» vom Stimmvolk im Februar spektakulär verworfen. Seither wird an einer neuen Vorlage gearbeitet. x



Die Parlamentarier streiten jetzt darum, wer zum Handkuss kommt.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

## Kunstmuseum

# Ü50-Angestellte müssen gehen

von Renato Beck

**D**as Basler Kunstmuseum hat drei langjährigen Mitarbeitenden auf Ende Jahr gekündigt. Alle drei Betroffenen arbeiten im Museumsshop und sind über 50 Jahre alt. Publik gemacht wurden die Entlassungen durch SP-Vizepräsidentin Kerstin Wenk anlässlich der Parlamentsdebatte über das Budget im kommenden Jahr.

Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann bestätigt die Kündigungen. Man habe vergeblich versucht, für die drei ausgebildeten Buchhändler eine Alternative in der Verwaltung zu finden. Sie bestätigt auch, dass die Entlassungen im Zusammenhang mit den finanziellen Fehlplanungen im Museum stehen.

Die Berechnungen zum Betriebsbudget des Museumsneubaus waren unter dem abgetretenen Regierungspräsidenten Guy Morin wider besseres Wissen deutlich zu

optimistisch angestellt worden. Eine Rolle dabei spielte auch der Museumsshop, der viel mehr Umsätze hätte erwirtschaften sollen. Diesen Plan vereitelte, wie aus einem Bericht der Finanzkommission hervorgeht, das Kunstmuseum selber, das den Shop in einen hinteren Bereich des Museums umplazierte, der wenig attraktiv ist. Der Shop habe so keine Chance, mehr Umsätze zu erwirtschaften als bisher.

**Das Kunstmuseum hat die Finanzplanung nicht unter Kontrolle. Den Preis dafür bezahlen drei Angestellte.**

Ein schönes Weihnachtsgeschenk: Die Verantwortlichen können nicht rechnen, verursachen eine Finanzierungslücke und das kostet dann am Ende langjährige Angestellte ihre Jobs.

Der Shop, der bislang Bücher, Abdrücke und Kunst-Allerlei anbot, soll neu aufgestellt werden und so mehr Umsätze erwirtschaften. ×

ANZEIGE

## Menschen begleiten bei Krankheit, Trauer und Sterben?

Lehrgang in Palliative Care für Interessierte und künftige Begleitende bei GGG Voluntas.

Nächste Informationsveranstaltungen:

**10.1.2018 und 30.1.2018**  
17.00 bis 18.30 Uhr

Auskunft und Anmeldung:  
Telefon 061 225 55 25  
Leimenstrasse 76, 4051 Basel  
[www.ggg-voluntas.ch](http://www.ggg-voluntas.ch)

**GGG** Voluntas

## Strassennamen

# Es soll eine Fasnachtsgasse geben – aber wo denn bloss?

von Ronja Beck

**L**iebe Fasnächtlerinnen und Fasnächtler, erstmal vorweg: Ja, ihr bekommt nächstes Jahr eine Fasnachtsgasse. Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann hat euch nicht angelogen, als sie euch ein eigenes Strässchen versprochen hat. Doch bevor ihr euch im Februar in fröhlicher Leichtsinnigkeit beim Stadtcasino durchquetschen wollt, seid gewarnt – ihr könntet vor einer Absperrung landen.

Und zwar deshalb: Am Dienstag war in der «bz Basel» zu lesen: «Casinospalt wird Fasnachtsgasse». Regierungsrat Baschi Dürr habe dies höchstpersönlich verkündet. Das ist per se schon ein Geschichtlein wert. Ein noch grösseres Geschichtlein ist es im Hinblick auf die Umfrage, welche die «bz Basel» im Frühling gemacht hat und auf die sie am Dienstag wieder verwies. Sie fragte die Leserschaft, wie man diesen namenlosen Durchgang beim Stadtcasino taufen solle. Hoch im Kurs war: irgendwas mit «Fasnacht».

Freude herrschte! Bis sich das Justiz- und Sicherheitsdepartement einschaltete. Dieses sagte: Der Durchgang beim Stadtcasino wird *nicht* Teil der Fasnachtsgasse sein, sondern «die Fusswegverbindung zwischen Barfüsserplatz und Barfüssergasse, entlang der Barfüsserkirche und dem Stadtcasino, um den rückwärtigen Teil der Barfüsserkirche herum». Die «bz Basel» hat ihren Online-Artikel daraufhin angepasst.

## Vernebelte Sinne

So ist das. Und wer hat nun diesen unsäglichen Casinospalt in die Diskussion eingebracht? Kann es sein, dass der Freudentaumel nach der Aufnahme der Fasnacht ins Unesco-Weltkulturerbe die Sinne vernebelt hat. Die Freude ist nämlich anhaltend gross: Basel Tourismus spricht vom «Ritterschlag für die Basler Fasnacht», die Basler Regierung und das Fasnachts-Comité feierten den Unesco-Entscheid letzten Freitag zusammen mit Bundesrat Alain Berset ausgiebig in der UBS-Schalterhalle.

Aber wer setzte nun die Geschichte von der Fasnachtsgasse durch den Casinospalt in die Welt? War es Baschi Dürr, der es im Unesco-Freudentaumel nicht mehr so genau nahm mit dem Wo und Was? War es die «bz Basel», die im Unesco-Freudentaumel etwas hörte, was einfach so gut passte, auch wenn es nie gesagt wurde?

Wir wissen es nicht. Was wir wissen, ist: Es wird auch nächstes Jahr eine Fasnacht geben. Und eine Fasnachtsgasse. Und ganz viel Kaffi Schnaps. ×

## Abgang der Woche



# Andreas Beck

von TaWo

**D**ie Theaterszene hat sich kaum von der Ankündigung erholt, dass Direktor Andreas Beck seinen Vertrag in Basel nicht verlängert, da folgt der nächste Schreck: Beck wird Intendant am Bayerischen Staatsschauspiel. Und das nicht erst ab 2020, wenn sein Vertrag mit dem Theater Basel ausläuft, sondern schon ein Jahr früher! Das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst meldet, Beck werde seine Tätigkeit zur «Spielzeit 2019/20» aufnehmen. Noch sei nichts entschieden, zitiert die «bz Basel» VR-Präsident Samuel Holzach vom Theater Basel. Aber es scheint ganz so, als sei der Vorhang über diesem Entscheid schon gefallen. ×

## Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 43-Jährige wohnt in Bern.

# 550.–

von TaWo

Die Prattler Firma ABS, ein «Dienstleistungsunternehmen im Sozialwesen» (Eigendefinition), holt sich Geld, wo es eigentlich keines gibt. Und das geht so: Vorläufig aufgenommene Flüchtlinge dürften sich im Prinzip selbst eine Wohnung suchen.

Für Nazari Juma Khan aber gilt das nicht, wie das «Regionaljournal Basel» diese Woche berichtete. Der 25-jährige Afghane hat zwar eine 30-Prozent-Stelle bei Ikea, verdient mit 1000 Franken monatlich aus Sicht der Behörden aber zu wenig, um eine eigene Unterkunft bezahlen zu können. Deshalb muss sich Khan in Würenlos (AG) einen Massenschlag in einer Zivilschutzanlage mit 23 Asylsuchenden teilen – und dafür sage und schreibe 550 Franken pro Monat bezahlen.

## Immerhin hats eine Küche

«Wucherpreis», urteilt Patrizia Bertschi vom Verein «Netzwerk Asyl Aargau». «Gerechtfertigt», erwidert die ABS, die Leistungen in der Sozialhilfe, dem Migrations- und Integrationsbereich laut Firmenleitbild mit «Kopf, Herz und Hand» erbringt. Die ABS verweist darauf, dass es in der Zivilschutzanlage immerhin eine Küche und einen Aufenthaltsraum habe. Nicht zu vergessen, die vielen sozialen Kontakte, möchten wir ergänzen. ×

ANZEIGE

## Reha Chrischona

Die Rehabilitationsklinik in Ihrer Nähe.  
www.buespi.ch



Mut zum Widerspruch: Thomas Kessler.

FOTO: A. PREOBRAJENSKI

## Richtplan Kessler gegen Stadtentwickler

von Dominique Spirgi

Der Basler Gewerbeverband ist nicht zufrieden mit dem angepassten kantonalen Richtplan, der Grundlage für städtebauliche Entwicklungsziele sein soll. Unzufrieden ist er vor allem damit, dass die Regierung Grundsatzgedanken zugunsten des Gewerbes und der Wirtschaft gestrichen hat. Die angedachte Wohnraumentwicklung bezeichnet er als «mangelhaft».

Seite an Seite mit Gewerbeleiter Gabriel Barell und dem Leiter Politik im Verband, Patrick Erny, nahm auch der ehemalige Stadtentwickler Thomas Kessler Stellung zur «Wohnraumentwicklung». Kessler, der neuerdings für die FDP in den Nationalrat will, kennt das Papier sehr gut. Er hat nach eigenen Angaben noch in offizieller Mission daran mitgearbeitet – was aber offensichtlich nicht heisst, dass er mit allem einverstanden ist.

### Vorwurf: mutlos

Wie der Gewerbeverband nun Kesslers Rolle definiert, wurde an der Medienorientierung nicht ganz klar. Eine typische Kessler-Aussage zum Thema: «Jede Wohnung, die man in der Stadt nicht baut, wird auf dem Land gebaut.» Mit der Folge, dass der Pendlerverkehr angekurbelt werde.

Kessler hatte auch konkrete Beispiele für die kritisierte Mutlosigkeit bereit: Auf dem Felix-Platter-Areal hätten nach seiner Auffassung 700 statt 500 Wohnungen Platz gehabt, wenn man sich getraut hätte, höher zu bauen. Und auch die Stadtrand-

entwicklung Ost müsste seiner Ansicht nach trotz verllorener Abstimmung nicht in der Schublade verschwinden. Abstimmungsanalysen hätten ergeben, dass 72 Prozent der Bevölkerung ein neues Projekt an dieser Stelle begrüssen würden.

Dass auch der versierte Stadtentwickler nicht frei von Widersprüchen ist, zeigte die Aussage, die Stadt müsse es zulassen, neue Arbeits- und Bildungsplätze in den strukturschwachen Jura zu verlegen. Natürlich mit entsprechendem Wohnraum in der Nähe. Dies entsprach nicht dem, was die beiden Vertreter des Gewerbeverbands sagten. Barell bedauerte, dass immer mehr Gewerbebetriebe aus der Stadt abwandern – nach Allschwil, Birsfelden und Muttenz, wie er mit einigen Beispielen belegte. Der Jura ist bedeutend weiter weg, was Barell mit den Worten quittierte: «Das eine tun und das andere nicht lassen.»

Primär möchte der Verband aber nach wie vor Gewerbegebiete in der Stadt schützen – vor der gänzlichen Verdrängung, aber auch vor einer konfliktreichen Mischnutzung. Letzteres betreffe namentlich lautes Gewerbe, das man nicht in der unmittelbaren Nachbarschaft von Wohngebieten ansiedeln könne. Die Diskussion um das Lysbüchel-Areal lässt grüssen. ×

ANZEIGE

<p><b>Coste die Moro doc</b> Gekonnt vinifizierter, äusserst süffiger Montepulciano. Olearia Orsogna, Abruzzo, trocken, 14,4% Vol., 11 10,65€ 0,75l 7,99</p>	
<p><b>Innana Tinto</b> Raffinierter Tempranillo, gegoren in Amphoren. La Mancha, Irjimpa, 13,7% Vol., trocken. 11 18,60€ 0,75l 13,95</p>	
<p><b>PRIMA CASA</b> ■ Lörrach Tumringen Mühlestraße 6 Lörrach Innenstadt Marktplatz 5 www.primacasa-online.de Angebote gültig vom 07.12.-31.12.2017 <small>Alle Produkte entsprechen den Anforderungen der EU-Öko-Verordnung</small></p>	

## Bildstoff

360°

### London

Nein, kein Flitzer und auch kein Exhibitionist. Es handelt sich um einen Ganzjahreschwimmer, der soeben dem kalten See im Hyde Park entstieg ist und nun eilig die Klamotten anzieht.

PETER NICHOLLS/  
REUTERS



### Jakarta

Kleine Hunde beissen öfter zu als grosse, lasen wir unlängst. Ob das auch für Krokodile gilt? Immerhin ist dieses Exemplar an der Leine. Und weil sein Gassigang an einem autofreien Tag stattfand, dürfte sich das Kerlchen noch immer seines Lebens freuen, statt als Täschchen von einem Handgelenk zu baumeln.

DARREN WHITESIDE/  
REUTERS



### Tel Aviv

Zaungäste verfolgen die Abdankung von Rabbi Aharon Yehuda Leib Shteinman. Israels Präsident sagte über ihn: «Er trug das ganze Gewicht der Existenz des jüdischen Volkes auf den Schultern.»

AMIR COHEN/REUTERS



### Kuruabahi

Noch ein Reptil? Mit Blumenschmuck? Nein, der Rüssel eines toten Elefanten, der in Indien in einem Reisfeld durch einen Stromschlag zu Tode kam. Wirft Fragen auf? Finden wir auch.

ANUWAR HAZARIKA/  
REUTERS



### Rom

Früher nannten wir dieses Modell «Tschingge-Rucksack». Heute hat der Santiglaus seinem Fiat 500 eine Mütze aufgesetzt. Den Weg durch die Città Eterna bimmelt er sich frei. Wo er den Rucksack verstaubt hat, wissen wir nicht, allzu prall gefüllt dürfte dieser angesichts der Platzverhältnisse aber nicht sein.

ALESSANDRO BIANCHI/  
REUTERS



## Basel-Stadt und Region

**Allschwil**

**Andrich, Marie Anna**, von Neuenkirch/LU, 11.09.1939–28.11.2017, Dürrenmattweg 60, Allschwil, Beisetzung: Freitag, 12.01.18., 14.00 Uhr Friedhof Allschwil.

**Bernegger, Sigfried**, von Sennwald/SG, 16.04.1932–08.12.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, Beisetzung: Freitag, 22.12., 10.30 Uhr Kapelle Friedhof Allschwil.

**Kunz, Alexandra**, von Basel/BS, Gams/SG, 04.08.1970–10.12.2017, Muesmattweg 52, Allschwil, Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Saladin, Remo**, von Nuglar-St. Pantaleon/SO, 22.12.1933–07.12.2017, Birkenstr. 9, Allschwil, Trauerfeier: Freitag, 15.12., 10.30 Uhr Kapelle Friedhof Allschwil.

**Basel**

**Bär-Leiser, Marliese**, von Wildberg/ZH, 22.09.1954–03.12.2017, Oltingerstr. 55, Basel, wurde bestattet.

**Bayer Velebny, Lotti**, von Basel/BS, Salenstein/TG, 22.12.1941–05.12.2017, Mülhuserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

**Beuret-Eggli, René Marc**, von Basel/BS, 14.01.1936–07.12.2017, Rebgasse 16, Basel, Trauerfeier: Freitag, 15.12., 10.00 Uhr, Reformierte Kirche, Friedhof Münchenstein.

**Brandenburg-Locher, Bernhard**, von Basel/BS, 11.05.1929–27.11.2017, Holeest. 119, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 20.12., 15.00 Uhr, Allerheiligenkirche, Neubadstr. 95.

**Breu-Stampfli, Mathilde**, von Oberegg/Al, 21.01.1918–03.12.2017, Birssstr. 198, Basel, wurde bestattet.

**Brühlhart-Schad, Jacques**, von Uebertorf/FR, 15.01.1929–05.12.2017, Bruderholzstr. 104, Basel, wurde bestattet.

**Brun, Claudio Mario**, von Beromünster/LU,

23.11.1982–11.12.2017, Bruderholzstr. 78, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 20.12., 14.00 Uhr, Kirche Zwingen.

**Catalano, Giuliano**, von Oberriet/SG, 25.04.1947–08.12.2017, Hegenheimerstr. 287, Basel, Trauerfeier: Freitag, 15.12., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Donkers-Hoch, Helene Charlotte**, von Basel/BS, 13.05.1926–01.12.2017, Leimenstr. 67, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 19.12., 14.00 Uhr, Stephanuskirche, Furkastrasse 12.

**Ehrsam, Peter**, von Rümelingen/BL, 27.11.1958–24.11.2017, Reinacherstr. 96, Basel, wurde bestattet.

**Fasel-Murith, Max**, von Basel/BS, St. Ursen/FR, 20.01.1919–06.12.2017, Meret Oppenheim-Str. 62, Basel, wurde bestattet.

**Furrer-Mack, Heidi Alice**, von Basel/BS, 19.02.1934–10.12.2017, Meret Oppenheim-Str. 62, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 19.12., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Furrer-Thürkauf, Werner Ernst**, von Birsfelden/BL, 02.11.1947–06.12.2017, Birseckstr. 39, Basel, Trauerfeier: Freitag, 15.12., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Gäumann, Klara**, von Oberthal/BE, 26.10.1931–09.12.2017, Gellertstr. 140, Basel, Beisetzung: Dienstag, 19.12., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Geigy, Vera Helene**, von Basel/BS, 16.07.1937–28.11.2017, Riehenstr. 300, Basel, wurde bestattet.

**Genhart-Hospenthal, Robert Gerhard**, von Sempach/LU, 21.03.1935–02.12.2017, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

**Genhart-Hospenthal, Robert Gerhard**, von Sempach/LU, 21.03.1935–02.12.2017, Mittlere Strasse 15, Basel, Beisetzung im Familien- und Freundeskreis.

**Grätzer-Walter, Johanna**, von Basel/BS, 16.01.1943–24.11.2017, Redingstr. 10, Basel, wurde bestattet.

**Held-Hofacker, Frieda**, von Basel/BS, 13.02.1927–08.12.2017, Allmendstr. 40, Basel, Trauerfeier: Freitag, 15.12., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Hess-Buchli, Silva Margrit**, von Zürich/ZH, Oberengstringen/ZH, 06.02.1926–29.11.2017, St.Jakobs-Str. 201, Basel, wurde bestattet.

**Honegger-Heiniger, Hedwig**, von Pratteln/BL, 01.08.1926–06.12.2017, Leimenstr. 67, Basel, Beisetzung: Dienstag, 19.12., 14.00 Uhr, Friedhof Muttentz und ref. Kirche St. Arbogast, Muttentz.

**Jaussi-Ormond, Marianne**, von Lausanne, 01.09.1925–28.11.2017, Mülhuserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

**Jossen, Rolf**, von Basel/BS, Mund/VS, 31.12.1962–09.11.2017, Wiesenstr. 21, Basel, Trauerfeier: Freitag, 15.12., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Jost-Camenisch, Erna**, von Seewis im Prättigau/GR, 14.06.1938–05.12.2017, Säckingerstr. 16, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Kammermann-Krause, Erna Käthe**, von Albrechtsdorf, 15.01.1922–07.12.2017, Klingentalstr. 58, Basel, Trauerfeier: Freitag, 15.12., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Keller, Louis**, von Brütten/ZH, 01.11.1932–02.12.2017, Dornacherstr. 159, Basel, wurde bestattet.

**Koller, Kurt**, von Hundwil/AR, 21.01.1959–01.12.2017, Gärtnerstr. 97, Basel, wurde bestattet.

**Maggi-Vollmer, Gertrud Martha**, von Castel San Pietro/TI, 03.07.1933–29.11.2017, Roggenburgstr. 33, Basel, wurde bestattet.

**Mesmer, Péggy**, von Muttentz/BL, 04.07.1932–07.12.2017, Falkensteinerstr. 30, Basel, wurde bestattet.

**Nüscheler-Raabe, Annemarie Gertrud**, von Zürich/ZH, 27.01.1929–11.12.2017, Birsigstr. 139, Basel, Trauerfeier: Montag, 18.12., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Piccino-Vacchino, Florisa**, von Basel/BS, 06.03.1934–10.12.2017, Hagentalerstr. 15, Basel, Trauerfeier: Montag, 18.12., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Plüss-Lehmann, Ruth**, von Basel/BS, 20.07.1934–23.11.2017, St.Jakobs-Str. 395, Basel, wurde bestattet.

**Rageth-Fleischli, Peter Jürg**, von Präz/GR, 14.07.1948–28.11.2017, Steinenvorstadt 62, Basel, wurde bestattet.

**Richner, Marianne**, von Basel/BS, Aarau/AG, 06.08.1946–15.11.2017, Herrengrabenweg 75, Basel, wurde bestattet.

**Roth-Siegrist, Mari- anne**, von Basel/BS, 17.06.1921–04.12.2017, Meret Oppenheim-Str. 62, Basel, wurde bestattet.

**Rüedi, Peter**, von Basel/BS, Bolligen/BE, 18.10.1936–09.12.2017, Grienstr. 110, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 19.12., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Schäfer-Rufener, Sigrid Dora**, von Basel/BS, 04.05.1939–05.12.2017, Rheinsprung 16, Basel, wurde bestattet.

**Schenk-Keller, Olga**, von Eggwil/BE, Kleinandelfingen/ZH, 25.08.1935–06.12.2017, Waldshuterstr. 4, Basel, wurde bestattet.

**Schluchter, Elfriede Emma**, von Reichenbach im Kandertal/BE, 06.05.1930–04.12.2017, Untere Rebgasse 6, Basel, wurde bestattet.

**Schmid, Paul Walter**, von Flawil/SG, 20.02.1946–30.11.2017, St.Jakobs-Str. 12,

Basel, wurde bestattet.

**Schwank Peric, Anna**, von Münsterlingen/TG, 12.02.1939–26.11.2017, Bruderholzstr. 80, Basel, wurde bestattet.

**Sigstein-Poloni, Franz**, von Basel/BS, 03.09.1935–09.12.2017, Müllheimerstr. 55, Basel, Trauerfeier: Montag, 18.12., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**von Frankenberg und Ludwigsdorf von der Decken, Michaela Elisabeth Eleonore**, von Läfelfingen/BL, 30.09.1924–10.12.2017, Vogesenstr. 111, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 20.12., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**von Hornung-Schreck, Beatrice Marie-Rose**, von Basel/BS, 05.02.1925–22.11.2017, Gellertstr. 138, Basel, wurde bestattet.

**Wasmer, Albert Josef**, von Basel/BS, 31.07.1942–04.12.2017, Dorfstr. 38, Basel, wurde bestattet.

**Wegmüller-Fridez, Madeleine Valentine**, von Walkringen/BE, 10.07.1930–02.12.2017, Wiesendamm 20, Basel, wurde bestattet.

**Werlen-Egli, Medard**, von Basel/BS, 31.03.1924–04.12.2017, Erlenmattstr. 7, Basel, wurde bestattet.

**Wittmer-Kindlimann, Ursula Martha**, von Basel/BS, 20.02.1939–27.11.2017, Sevogelstr. 93, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Binningen**

**Zumstein-Adam, Ingrid**, von Herzogenbuchsee/BE, 13.04.1938–05.12.2017, APH Schlossacker, Binningen, Binningen, Trauerfeier: Freitag, 15.12., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Birsfelden**

**Gubler-Vogt, Anita**, von Lostorf/SO, 21.09.1936–07.12.2017, Salmenstr. 4, Birsfelden,

Abdankung: Donnerstag, 28.12., 14.00 Uhr Friedhof Birsfelden.

**Muttentz**

**Itin-Rickenbacher, Adèle (Delly)**, von Arisdorf/BL, 21.06.1930–06.12.2017, Eptingerstr. 37, Muttentz, Beisetzung: Freitag, 15.12., 14.00 Uhr, Friedhof Muttentz und ref. Kirche St. Arbogast, Muttentz.

**Wyden-Krebs, Gertrud**, von Bellwald/VS, 04.09.1932–05.12.2017, Pflegeheim Hofmatt, Münchenstein, Muttentz, wurde im engsten Familienkreis bestattet.

**Pratteln**

**Illi-Löliger, Anna Ruth**, von Geunsee/LU, 19.04.1928–07.12.2017, Bahnhofstr. 37, c/o APH Madle, Pratteln, Abdankung: Donners- tag, 21.12., 14.00 Uhr Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

**Ritter-Bariffi, Alice**, von Biel/BE, 15.05.1923–12.12.2017, Bahnhofstr. 40, c/o AH Nägelin, Pratteln, Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Scherz-Gisin, Rosma- rie**, von Wilchingen/SH, 06.06.1944–06.12.2017, Schlossackerstr. 7a, Pratteln, Abdankung: Dienstag,

19.12., 14.00 Uhr, Friedhof Blözen.

**Thommen-Sutter, Marie**, von Frenken- dorf/BL, 07.09.1922–11.12.2017, Bahnhofstr. 37, c/o APH Madle, Pratteln, Abdankung: Mitt- woch, 20.12., 14.00 Uhr Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

**Weisskopf, Ingeborg Elvira gen. Inge**, von Courrendlin/JU, 21.04.1962–12.12.2017, St. Jakobstr. 67, Prate- ln, Abdankung: Frei- tag, 22.12., 14.00 Uhr Besammlungsort: Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

**Weisskopf-Wagner, Arnold**, von Pratteln/BL, 07.11.1931–07.12.2017, Schloss- strasse 21, Pratteln, Trauerfeier: Montag, 18.12., 14.00 Uhr Fried- hof Blözen.

**Reinach**

**Haltinner-Stauber, Daniel**, von Eichberg/SG, 21.03.1946–04.12.2017, Austr. 1, Reinach, Beerdigung: Dienstag 12.12., 10.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Imobersteg, André**, von Zweisimmen/BE, 30.11.1952–11.12.2017, Aumattstr. 6, Reinach, Beisetzung: Montag, 18.12., 15.00 Uhr Friedhof Fiechten, Reinach.

**Mezzomo-Marti, Hans-Peter**, von Basel/BS, 01.02.1946–12.12.2017, Habsbagstr. 15, Reinach, Urnen- beisetzung im engsten Familienkreis.

**Scheuerer, Ludwig**, von Basel/BS, 07.05.1937–06.12.2017, Aumattstr. 79, Reinach, wurde bestattet.

**Tresch-Schneuwly, Hans-Peter**, von Silenen/UR, 30.07.1934–10.12.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier: Donnerstag, 21.12., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Riehen**

**Feer-Markstahler, Helene**, von Kölliken/AG, Horgen/ZH, 15.10.1926–07.12.2017, Inzlingerstr. 50, Riehen, Trauerfeier: Dienstag, 19.12., 11.00 Uhr, Alters- und Pflegeheim zum Wendelin, Inzlinger- str. 50.

**Heller, Berta**, von Wil/ZH, 13.01.1932–06.12.2017, Schützen- gasse 51, Riehen, wurde bestattet.

**Schmider, Marcelle Adele**, von Riehen/BS, 29.06.1925–02.12.2017, Bahnhof- str. 23, Riehen, wurde bestattet.

**Schneuwly-Wernli, Frieda**, von Wünnwil-Flamatt/FR, Fribourg /FR, 20.12.1923–28.11.2017, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:  
tageswoche.ch/todesanzeigen

# Knackeboul grüsst aus Israel und erlebt anschliessend, wie verbreitet Antisemitismus und Verschwörungstheorien im Jahr 2017 noch sind.

“

N eulich wurde ich als «kleine Zionfotze Knackeboul» bezeichnet. Das fand ich niedlich. Wenn ich daran denke, was mir schon alles angehängt und angedroht wurde, war das schon fast lustig. Ich twiterte es, worauf einige meinten, sowas müsste angezeigt werden.

Wenn die Hater wüssten, dass ich nach alter Illuminaten-Manier nur das Geschäft im Auge habe. Denn wenn ich mal genug habe von blöden Videos, halb erfolgreicher Musik und kritischen Kolumnen, verklage ich die alle. Jede Woche einen.

Die Namen und Tatbestände sind leicht festzuhalten. Diese Intelligenzbestien beschimpfen und bedrohen mich nämlich meistens unter echtem Namen und Profilbild. Konsequente Klagen dürften mir darum locker das Monatsgehalt eines Primarlehrers einbringen. Aber das spare ich mir für später auf.

Momentan müssen Hurensöhne noch so genannt werden und wer austellt, muss auch einstecken. Wobei die Mordfantasien gegen mich und die Vergewaltigungsandrohungen gegen Frauen in meinem Umfeld leider eher zermürbend wirken, als dass ich mich daran gewöhnen würde.

## Wie salonfähig der Judenhass noch immer ist, wurde mir erst in den letzten Jahren bewusst.

Somit wären wir beim ernsteren Teil. Was habe ich gemacht? Ich war auf Reisen in Tel Aviv und Jerusalem und hab ein Foto am Rothschild-Boulevard aufgenommen und online gestellt. Der sagenumwobene Familienname (ironischerweise auf blauem Schild), ich davor, die Hand zum Guckloch geformt. Dazu der Spruch «Grüsse aus Israel». Das wirkte auf mehreren Ebenen provokativ. Sollte es auch. Ich wollte zeigen, wie viel Antisemitismus in gewissen Rap-Kreisen und auch in den Köpfen mancher Linker schlummert.

Das Thema Rassismus in der Schweiz beackere ich seit vielen Jahren. Wie salonfähig der Judenhass in Europa noch immer ist, wurde mir aber erst in den letzten zwei bis drei Jahren so richtig bewusst.



**Knackeboul ist Rapper, Beatboxer und Publizist.**

Wenn man sich von aussen mit den Weltbildern befasst, die in manchen Proberäumen aus Haschschwaden wachsen, kann man nur schemenhaft erahnen, mit was für einem Schund jüdische Mitbürger wohl immer wieder konfrontiert werden. Die Geschichte ist immer die Gleiche. Die Weltbank, die Geheimbünde, die Grosskonzerne ziehen im Hintergrund die Fäden und die Geblendeten laufen wie Zombies auf ihre Screens starrend und konsumierend in den Abgrund.

Zum Glück gibt es einzelne Kämpfer für die Wahrheit, die in Rap-Texten, Youtube-Videos und (wenn sie schreiben können) Büchern vor der Verschwörung warnen. Früher hinter vorgehaltener Hand, wird es inzwischen lauthals in den Cyberspace geschrien: Es sind die Juden!

### Ein Schlund des Judenhasses

80 Jahre nachdem Hitler mittels eines erschreckend ähnlichen Narrativs Abermillionen Menschen massakriert hat, lebt das Schreckgespenst der jüdischen Weltverschwörung immer noch. Social Media macht das nicht besser. Inzwischen könnte ich die «Protokolle der Weisen von Zion» auf meiner Wall posten und die Likes dieser ach so erleuchteten Wahrheits-Rapper und Prediger wären mir gewiss.

Es gibt inzwischen Stimmen, die behaupten, ich sei bessener von Verschwörungstheoretikern als diese von der Verschwörung. Aber ich kann in diesem Text nur andeuten, in was für einen Schlund der Paranoia und des Judenhasses ich in den letzten Monaten geschaut habe. Er ist (wieder) hier. Weltweit, in Europa, in der Schweiz.

Das zeigt sich etwa daran, dass ein Urteilsfoto eines Rappers aus Zürich, der schändlich wenig Juden kennt und dessen Verbindungen in die Hochfinanz leider

verschwindend klein sind, auf mehreren Facebook-Profilen für seitenlange Diskussionen sorgt. Tenor: «Die kleine Zionfotze Knackeboul hat einmal mehr bei den Illuminaten den Bückling gemacht, um mitzuhelfen hier via Mainstream-Medien die grosse Lüge der Zionisten zu verbreiten. Aber Babylon wird fallen und damit auch seine Zudiener.»

## Wenn zum Boykott von Waren aus Israel aufgerufen wird, muss ich an «Kauft nicht bei Juden!» denken.

Natürlich ist die Behandlung der Palästinenser ungerecht, die Geschichte Israels schwierig und seine Siedlungspolitik problematisch; sich deswegen mit der Hamas zu solidarisieren aber auch. Nach Trumps Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt Israels kam es zu Protesten und Kundgebungen, bei denen Araber, Linke und Holocaust-Leugner gemeinsam auf die Strassen gingen. Davidsterne brannten. Synagogen wurden angegriffen.

In meinem Umfeld wird immer wieder zum Boykott von Importwaren aus Israel aufgerufen, und ich muss jedesmal an «Kauft nicht bei Juden!» denken. Die Kritik an der Rolle Israels im Nahostkonflikt mag stringenter klingen als die Argumente der Verschwörungsschwurbler, aber in ihren Extremen vereinen sich die zwei Weltbilder zu einem. Der intrigante Jude, der mit seinen Machenschaften die ganze Welt knechtet und vernichtet werden muss. 2017. In meiner Timeline. Nein!

Der Antisemitismus grassiert oft da, wo man ihn nicht erwartet. Eben auch in gewissen Hip-Hop-Kreisen. Dabei handelt es sich um eher unbekannte Rapper, die ihren Misserfolg gerne auf eine Intrige gegen sich zurückführen statt auf ihr mangelndes Talent. Passt.

Nun zur Fusszeile «Grüsse aus Israel». Die ist natürlich grenzwertig im wahrsten Sinne des Wortes. Aber auch diese Zeile ist eine Anspielung auf einen Gesinnungsmissstand linker Aktivisten in der Schweiz und vor allem in Deutschland. x

”

Er ist Professor, Blog-Autor und eine Lieblingszielscheibe von rechten Politikern und Medien: Philipp Sarasin.

# «Ich schreibe lieber einen Blog als für die NZZ»

von Jeremias Schulthess  
und Gabriel Brönnimann

**D**er Historiker Philipp Sarasin zählt zu den Lieblingsfeinden der Rechtsbürgerlichen. Die «Weltwoche» arbeitet sich seit Jahren an ihm ab und kürzlich erschien ein wenig wohlwollendes Porträt in der «Neuen Zürcher Zeitung».

Sarasin, der als Professor an der Uni Zürich einen brillanten Ruf genießt, hält das nicht davon ab, sich weiter in aktuelle Debatten einzuschalten. Auf dem Blog «Geschichte der Gegenwart», den der 61-jährige Basler zusammen mit anderen Geisteswissenschaftlern betreibt, sinniert er zum Beispiel über Populismus oder geschichtliche Bezüge von aktuellen Hollywood-Blockbustern. Auf dem Blog läuft auch eine Kampagne gegen die No-Billag-Initiative, die die Radio- und Fernsehgebühren abschaffen will. Der Titel der Gegenkampagne heisst: Yo, Billag!

**Herr Sarasin, Ihr Blog hat sich das Ziel gesetzt, auf Facebook mehr Likes zu kriegen als die «Weltwoche». Warum ist das wichtig?**

Das ist eine Werbeaktion. Und sie hat gut funktioniert. Es war unsere ironische Antwort auf die Angriffe, die gegen uns gefahren wurden.

**Sind Sie so geltungsbedürftig? Sie könnten auch die Klappe halten und in Ihrem akademischen Elfenbeinturm bleiben.**

Das könnte ich. Aber es ist eine klassische und auch etablierte Rolle gerade für Geisteswissenschaftler, sich in den Medien zu äussern. Ich bin überhaupt nicht geltungssüchtig, mit meinen akademischen Publikationen habe ich genug Öffentlichkeit erhalten. Wir waren übrigens sehr erstaunt, wie gross das Echo auf den Blog war und ist.

**Ihr Blog sorgt für grossen Wirbel in einer Medienwelt, die sich im Wandel befindet: Denken wir an den Zusammenschluss der AZ Medien mit der NZZ, die Mantel-Teilete bei Tamedia, «No-Billag».**

Was wir machen, ist auch eine Reaktion auf die Mediensituation in der Deutschschweiz, mit der «Weltwoche» und der BaZ weit rechts aussen und der NZZ auf dem Weg dorthin. An sich hätten wir als

Professoren und Professorinnen grundsätzlich die Möglichkeit, Feuilletontexte in einer Zeitung unterzubringen. Aber wir wollten das nicht mehr für die NZZ oder den «Tages-Anzeiger» tun, sondern etwas Eigenes machen, nicht zuletzt, um unabhängig zu sein.

**Es braucht den Blog als Gegenstimme zu den grossen Schweizer Zeitungen?**

In Deutschland gibt es mit der «Süddeutschen Zeitung», der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung», der «taz» und der «Zeit» noch genügend Möglichkeiten für eine vielgestaltige, kritische Öffentlichkeit. In der Deutschschweiz wird der Spielraum dafür immer kleiner.

**Sie haben auch schon vor der «Blocherisierung» der Medien gewarnt.**

Ich will den Begriff nicht zu hoch hängen, aber tatsächlich: Es droht eine Situation wie in den USA mit Rupert Murdoch, der sehr viel – oder sagen wir zu viel – Medienmacht besitzt. Gesellschaftspolitisch gesehen haben die Murdochs und Blochers dieser Welt schlicht zu viel Geld. Das ist vielleicht vergleichbar mit früheren Feudalherren, die über Privat-

**Philipp Sarasin, \* 1956, studierte Geschichte, Philosophie und Volkswirtschaft und habilitierte in Basel. Heute ist er Ordinarius für Geschichte der Neuzeit und Schweizer Geschichte an der Universität Zürich. Zudem gilt Sarasin als einer der grössten Kenner von Michel Foucault im deutschen Sprachraum.**



«Der Spielraum wird kleiner.» Dem Historiker Philipp Sarasin fehlt in der Schweiz eine kritische Öffentlichkeit.

FOTO: FLURIN BERTSCHINGER

armeen verfügten. Damit ging auch sehr viel Macht einher. Und heute können Superreiche wie etwa Herr Blocher mit sehr viel Munition auf dem Medienmarkt auftreten. Es gibt ja auch schon Leute, die sagen, man brauche keine Angst zu haben vor «No-Billag», Blocher werde den Laden dann schon übernehmen ... So weit muss es nicht kommen, aber «No-Billag» sieht vor, die Sendefrequenzen an den Meistbietenden zu versteigern. So viele Meistbietende kann man sich hierzulande jedoch gar nicht vorstellen.

**Sie wurden von der «Weltwoche» sehr heftig angegriffen. Auch sehr persönlich. Kommt daher Ihre Abneigung gegenüber der SVP-nahen Presse?**

Nein. Die Angriffe der «Weltwoche» gab es schon vor der gegen Svenja Goltermann und mich gerichteten Verleumdungskampagne. 2012 veröffentlichte das Blatt einen Titel mit Fahndungsfotos von verschiedenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit der Headline: «Vor diesen Professoren wird gewarnt.» Und bereits davor formulierte Blocher die These von den Geisteswissenschaften als «Hort der Linken». Die persönlichen Angriffe gegen Svenja Goltermann und mich waren in diesem Zusammenhang aber sicher eine Strategie, auf den Mann respektive die Frau zu spielen.

**Können Sie sich erklären, warum Sie wie kürzlich auch Franziska Schutzbach, die Mitherausgeberin bei «Geschichte der Gegenwart» ist, so hart angegangen werden?**

Wir sind ja fast froh über diese Angriffe, das ist immerhin auch Gratiswerbung für unseren Blog (*lacht*). Im Ernst: Wir sind selbst erstaunt, mit welchem Eifer sich die «Weltwoche» und auch die NZZ um «Geschichte der Gegenwart» kümmern. Man fragt sich schon: Was ist eigentlich deren Problem?

**Sie haben es erwähnt: Es gibt den Druck von rechts auf die Geisteswissenschaften. Das erleben wir derzeit auch bei der Universität Basel, die sparen muss.**

Die Finanzierung einer Volluniversität durch einen kleinen Stadtkanton und einen, mit Verlaub, renitenten Landkanton ist eine schwierige Situation. Das Drama nicht nur der Universität ist ja die Kantonstrennung. Dass die beiden Halbkantone noch getrennt sind, ist bizarr. Aber solange man nur am eigenen Portemonnaie interessiert ist, wird sich das wohl kaum ändern ...

**Aber als Erstes trifft es die Geisteswissenschaften, obwohl die nicht viel kosten.**

Ja, was für ein Zufall!

**Von wo kommt denn der Hass auf die Geisteswissenschaften?**

Es handelt sich hierbei nicht zuletzt um ein Wahrnehmungsmuster aus dem Kalten Krieg, als kritische Geister häufig als «Kommunisten» denunziert wurden – und sie sich selbst auch als Linke ver-



Angriffe sieht Sarasin als Werbung für seinen Blog.

FOTO: FLURIN BERTSCHINGER

standen. Meinen Kollegen Jakob Tanner und mich hingegen als «Marxisten» zu bezeichnen, wie es manche SVP-nahe Blätter tun, ist einfach absurd. Das funktioniert nur, wenn man keine Zeile von uns liest. In den 1960er- und 1970er-Jahren waren zweifellos einige Geisteswissenschaften dezidiert marxistisch. Und bis heute sind Geisteswissenschaftler oft «kritisch», zweifellos. Insgesamt aber sind viele von uns bürgerlich, irgendwie liberal, andere eher links – wo ist das Problem? Erinnern Sie sich noch daran, als die Affäre Mörgeli hochkam? Da sagte Christoph Blocher in einem Interview sinngemäss, man müsse jetzt die geisteswissenschaftlichen Fakultäten unter die Lupe nehmen und von allen «Linken» säubern. Schon klar: Wer formuliert denn noch Kritik an dem Rechtsrutsch, den wir erleben? Es sind zum Beispiel wir Historiker. Oder auch Journalisten, die sehr oft eben Geisteswissenschaften studiert haben.

**Sollen diese geisteswissenschaftlichen Denk-Instrumente, die Sie anbieten, vielleicht verschwinden?**

Sie werden jedenfalls als das gesehen, was sie sind: Sie funktionieren als Kritik am Populismus. Populismus ist nicht nur die Reduktion von Politik auf Schlagworte, sondern vor allem die Sehnsucht nach einer Diktatur der Mehrheit. Die SVP und ihre Medien sagen heute schon häufig: Die

Meinung der Mehrheit darf nicht kritisiert werden. Wenn man das infrage stellt, unterstellt man uns, gegen die Meinungsfreiheit zu sein. Dennoch gilt: Die Reduktion von politischer Auseinandersetzung auf den angeblichen «Willen» des Volkes ist sehr gefährlich. Die SVP betreibt das durchaus, zum Beispiel mit dem Slogan «Schweizer wählen SVP». Als gäbe es eine ethnische Substanz – das «Schweizer-Sein» –, die eine eindeutige politische Konsequenz hätte.

**«Populismus ist nicht nur die Reduktion von Politik auf Schlagworte, sondern die Sehnsucht nach einer Diktatur der Mehrheit.»**

**Die SVP hat einige Wörter geprägt, zum Beispiel «Masseneinwanderung» oder «Ausländerkriminalität». Wie gefährlich ist eine Politik, die auf solche Schlagworte reduziert wird?**

Politik wird sehr stark mit Worten gemacht. Und mit Bildern. Es ist ja auch legitim, dass Parteien versuchen, ihre Politik mit Schlagworten zu verkaufen.

Alle machen das. Die SVP macht es einfach besser als die anderen. Seit 25 Jahren hat die Partei eine konsistente Botschaft und bewirtschaftet immer die gleichen Themen – mit den gleichen visuellen und sprachlichen Mitteln. Es ist beeindruckend, wie konsequent die Partei das durchzieht. In einer Strassenumfrage zu den Botschaften der einzelnen Parteien wäre sofort klar, dass die Leute die Botschaft der SVP kennen. Bei der CVP oder der SP hingegen? Wohl kaum. Nun, und wenn Sie eine Botschaft genug lange wiederholen, verändert sie das Denken...

#### **Welche Botschaft meinen Sie konkret?**

Im Grunde ist es die konstante Abgrenzung gegen aussen, gegen das Fremde. Das können Migranten sein, ebenso wie die EU. Schauen wir kurz zurück: Die politische Kultur der Schweiz basierte bis ans Ende der 1980er-Jahre auf dem anti-kommunistischen Konsens der vier Bundesratsparteien. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus entfiel nun aber dieser politische Gegner. Es war fraglos die politische Genialität eines Christoph Blocher, zu merken, dass nun Platz für einen neuen «over all»-Gegner war: Als alle Welt sich über die Einigung Europas freute, erklärte Blocher die EU, Europa, ja sogar den harmlosen EWR, der ein paar Zollabkommen beinhaltete, zum Hauptgegner, ja zum Feind der Schweiz. Dieser angebliche Gegensatz wurde aufgebaut zu einer existenziellen Frage: Wir oder sie. Populismus funktioniert eben sehr stark mit harten Gegensätzen. Beim «wir oder die anderen» wird ein populäres Wir konstituiert, bei dem man nicht sagt: Schweizer haben ganz verschiedene Interessen und Positionen – das wäre die liberale Position. Die Position der SVP aber laut: Schweizer können angesichts dieses Gegners nur gemeinsame Interessen haben. Damit veränderte sich etwas Grundlegendes.

#### **Wenn das so gut funktioniert: Machen die anderen etwas falsch?**

Die Empfänglichkeit für einfache Wir-Botschaften ist weit verbreitet. Es braucht immer einige Anstrengungen, um zu sagen: Moment, die Welt ist komplizierter, als ich das grad meine. Es ist daher eine Frage der politischen Ethik, ob Parteien die Empfänglichkeit für Einfaches schamlos ausbeuten oder ob sie sich zurückhalten. Ein bekannter SVP-Politiker hat mal gesagt: Wenn ich an einer Pressekonferenz über Kriminelle spreche, interessiert das niemanden. Wenn ich über «kriminelle Ausländer» spreche, kommen alle. Es gibt Signale, die sehr gut funktionieren, weil sie auf Emotionen zielen.

#### **Die Emotionen und Wahrnehmungen waren schon da, bevor SVP-Politiker solche Themen ansprachen.**

Man muss unterscheiden zwischen Gefühlen, Ängsten und Empfindungen von Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Situation, zum Beispiel im Zeitalter der Globalisierung. Viele Leute haben das Gefühl, nicht mehr mitzukommen,

sich in dieser neuen Welt nicht mehr zu rechtzufinden. Sie möchten sich an feste Formen festhalten, möchten ein Identitätsangebot und sich nicht hybrid fühlen müssen. Diese Ängste und dieses Bedürfnis sind ja völlig legitim. Die Frage ist allerdings: Wie werden sie politisch bewirtschaftet? In vielen Ländern – nicht nur bei uns – werden sie von rechts in einer ganz spezifischen, eben populistischen und nationalistischen Weise benutzt, meist, um die Wählerbasis für eine wirtschaftsliberale Agenda zu gewinnen, wie sie etwa die SVP vertritt. Doch gerade in der Schweiz ist das im Grunde total paradox.

## **«Es ist eine Frage der Ethik, ob Parteien die Empfänglichkeit für Einfaches ausbeuten.»**

#### **Warum?**

Wir sind das weltoffenste Land weit und breit. Christoph Blocher war einer der ersten Unternehmer, der in China Fabriken eröffnete. Ein Viertel der Bevölkerung gilt als Ausländer, eine Million Schweizer lebt irgendwo auf dem Globus verstreut, und wir Inländer reisen sehr viel. Es ist eine merkwürdig paradoxe Spannung zwischen dem Gefühl, ganz unser eigenes Ding machen zu müssen, uns von Europa abzuschotten – was bekanntlich einige historische Wurzeln hat –, und andererseits dieser markanten Weltoffenheit.

#### **Sie haben vorhin Gefühle angesprochen. Man geht ja gemeinhin davon aus, es gebe noch so etwas wie Fakten. Gefühle überlagern die Fakten aber häufig. Wie kann es denn sein, dass zum Beispiel die Verbrechensrate sinkt, die Angst vor Verbrechen aber zunimmt?**

Ich habe letzthin Zahlen gelesen, dass in den USA seit den 1970er-Jahren die Verbrechensrate um 40 Prozent gesunken ist – die Berichterstattung in den Medien über Verbrechen allerdings um 500 Prozent zugenommen hat. Das ist verrückt. Das zeigt exemplarisch, dass Medien nicht die Wirklichkeit spiegeln, sondern sie mitproduzieren. Ängste gibt es, auch berechnete, aber diese existieren oft auch nur dank der dauernden Thematisierung. Letztlich ist das wirklich eine Sache der politischen Verantwortung, welche Sachverhalte der Welt man wie darstellt und welche Effekte man damit erzeugt. Wenn man zum Beispiel korrekterweise sagt, die Verbrechensrate sinkt, und diejenige der Ausländer ist, verrechnet mit der Alterspyramide und anderen Daten, faktisch gar nicht anders als die der Einheimischen, dann hat das andere Effekte, als wenn man schreit: Um Gottes Willen, all diese Flüchtlinge, die unsere Frauen vergewaltigen!

#### **Medien produzieren Realität? Es gibt doch nicht mehr Kriminelle, wenn**

#### **Medien häufig darüber schreiben.**

Nein. Es gibt Sachverhalte, die kann man messen. Die Polizei bekommt jährlich eine Anzahl von Anzeigen, beispielsweise von Raubüberfällen. Diese Zahl gibt es, jährlich neu, und man kann sich auf sie beziehen. Aber man kann mit diesen Zahlen dann Verschiedenes machen. Man kann einzelne Beispiele herausgreifen, sie dramatisch schildern, immer wieder en détail erzählen, was jeder erlebt, was jeder gesehen hat, was dem Grosi passiert ist, und so weiter. Dann erscheint das Verbrechen als unmittelbare Bedrohung. Dabei gehört diese einzelne Geschichte meist zum statistischen Mittel der letzten Jahre, und dieses ist eventuell erst noch am Sinken. Mit anderen Worten: Wenn Medien Sachverhalte auf dramatisierende Weise beschreiben, erzeugt das bei den Leserinnen und Lesern das Gefühl: Wir haben ein echtes, grosses Problem. Und solche Gefühle haben natürlich politische Auswirkungen. Man wählt zum Beispiel jene Partei, die am entschiedensten sagt, dass man gegen die Kriminalität kämpfen müsse.

#### **Wie wäre es, wenn Medien Verbrechen nicht aufbauschen würden?**

Man würde einfach berichten, dass es das immer gegeben hat. Ein Grosi wurde überfallen, das ist übel, und der Täter ist kein toller Typ, aber immerhin: Das bewegt sich im Rahmen der statistischen Norm. Dann muss man sagen, wir können uns eigentlich beruhigen. Ich meine das ganz im Ernst. Ich habe vor Jahren einmal in einem Gastkommentar in einer Zeitung geschrieben, dass eine liberale Gesellschaft «ein durchschnittliches Mass an Kriminalität aushalten muss» – weil man den Sicherheits-Staat nicht so sehr hochfahren darf, um garantieren zu können, dass gar nichts mehr passiert. Nun, am Abend des Publikationstages wurde unsere Wohnung aufgebrochen. Ich habe meine Meinung trotzdem nicht geändert.

#### **Blieben wir noch bei der Realitätsproduktion im Zusammenspiel von Medien und Politik: Was passiert, wenn man arme Menschen zu «Sozialschmarotzern» erklärt?**

#### **Wie steht es da mit den Auswirkungen auf die Realität?**

Die sind massiv. Der Druck auf IV-Bezüger, Sozialhilfeempfänger, Asylsuchende oder vorläufig Aufgenommene nimmt gegenwärtig sehr stark zu. Man sagt: Ihr habt unsere Hilfe gar nicht verdient, ihr müsst selber schauen. Man redet uns ein, die Armen seien keine Opfer, sondern Täter, weil sie «unseren Wohlstand» bedrohen, und so weiter. Die Konsequenz dieses Redens ist: Die Hilfe wird entzogen, es wird gekürzt, es wird kontrolliert, man zeigt wieder Härte gegenüber den Schwachen. Das ist ein gutes Beispiel dafür, dass Veränderungen von Begrifflichkeiten unseren Blick verändern. Dabei wäre die Behauptung «Die nehmen uns unseren Wohlstand weg» schlicht zum Lachen, wenn sie nicht so traurig wäre. ×

Das Kunstmuseum Basel schuldet den Erben des jüdischen Sammlers keine Rückgabe der Kunstwerke. Es gäbe aber ein Entgegenkommen jenseits der gesetzlichen Verpflichtung.

# Der Fall Curt Glaser: Recht gegen Moral?

von Georg Kreis

Im Mai 1933 konnte das Basler Kunstmuseum in Berlin 120 Papierarbeiten günstig ersteigern, darunter Werke von Munch, Chagall, Corinth, Matisse, Kirchner, Kokoschka oder Rodin. Diese Kunstwerke waren vom jüdischen Sammler Curt Glaser zur Auktion gegeben worden.

Museumsdirektor Otto Fischer präsentierte zu Hause seiner Kunstkommission die Erwerbung als «günstig», man habe zwar nicht gerade Schleuderpreise bezahlt, jedoch hätten sich die Kosten auf dem an sich niedrigen Niveau der Schätzpreise gehalten. Der Ankauf fand, wie der für den Kauf verantwortliche Fischer in seinem Protokoll festhielt, den «Beifall der Kommission».

2004 gelangte ein New Yorker Anwaltsbüro im Namen von Erben (bekannt ist insbesondere eine Grossnichte) mit einer Rückgabeforderung an den Kanton Basel-Stadt. Dieses Ansinnen wurde 2008 aber abschlägig entschieden. Kürzlich ist der Fall erneut aufgegriffen worden.

Das Schweizer Fernsehen hatte bereits früher über die Angelegenheit berichtet. Unlängst hielt es die «Rundschau» für richtig, nochmals darauf zurückzukommen, nachdem im Ausland im gleichen Fall verschiedene Werke zurückgegeben worden waren und die Raubkunstfrage durch das ans Berner Kunstmuseum gelangene Gurlitt-Erbe weiteren Auftrieb erhalten hat.

## Recht damals, Gerechtigkeit heute

Die «Basler Zeitung» nutzte diese Gelegenheit umgehend, um einmal mehr mit skandalisierenden Berichten von «Leichen im Keller» zu schreiben und damit die Aufmerksamkeit auch auf sich selber zu lenken. Sie scheute dabei nicht einmal davor zurück, ihren eigenen Kulturredaktor Christoph Heim zu desavouieren, indem ihm zuerst von einem Gastautor vor-

gehalten wurde, er «taumle» von einem Standpunkt zum nächsten, und anschliessend ein anderer Redaktor die weitere Berichterstattung übernahm.

Unter dem Eindruck dieser Publizität signalisierte das Basler Präsidialdepartement Gesprächsbereitschaft. Es will sogar die Papiere sichten – eine inhaltliche Stellungnahme steht momentan allerdings noch aus. Es geht dabei um die Frage, ob die im Mai 1933 getätigten Auktionsverkäufe nach damaligem Recht und nach heutigen Gerechtigkeitsvorstellungen unanfechtbar sind.

Bei der Versteigerung im bekannten Auktionshaus Perl, die am 18. und 19. Mai 1933 stattfand, handelte es sich um eine der ganz frühen Auktionen, in denen sich deutsche Juden von ihrem Eigentum trennten, weil sie wegen der einsetzenden Verfolgung Deutschland verlassen wollten, und so ihre Emigration finanzierten.

## Wichtig ist bei Fluchtkunst, ob der Verkauf unter Preis erfolgte, weil der Käufer die Notlage ausnutzte.

Der publizistischen Reanimierung des vorgelegten Falls liegt die Frage zugrunde, ob die von Curt Glaser im Mai 1933 getätigten Auktionsverkäufe nach damaligem Recht und nach heutigen Gerechtigkeitsvorstellungen unanfechtbar sind.

Im Dezember 1998 waren im Zuge der internationalen Aufarbeitung der verfolgungsbedingten Vermögensverluste die Washingtoner Prinzipien «on Nazi-Confiscated Art» verabschiedet und auch von der Schweiz unterzeichnet worden. Damit war die Verpflichtung verbunden, Raubkunst zu identifizieren, die früheren Eigentümer oder jetzigen Erben ausfindig

zu machen und einer «gerechten und fairen Lösung» zuzuführen.

Die inzwischen gefundenen Lösungen bewegen sich in einer grossen Spannweite: vom Anbringen einer Plakette mit Hinweisen auf den früheren Eigentümer über gemeinsamen Verkauf und anschliessende Teilung des Erlöses in vereinbarten Prozentanteilen bis zur Restitution also Rückgabe des Werkes.

## Raubkunst oder Fluchtkunst?

Die deutsche Bundesregierung strebte als Nachfolgestaat in allgemeiner Anerkennung des vom NS-Regime begangenen Unrechts mit ihrer weitergehenden, 2001 erlassenen und 2007 überarbeiteten «Handreichung» eine grösstmögliche Wiederherstellung früherer Eigentumsverhältnisse an. Darum fanden im Fall Glaser in Deutschland mehrere Restitutionen statt. Das niederländische Rijksmuseum hat ebenfalls ein Werk restituiert. Nicht so das Courtauld Institute of Art in London und zwei schweizerische Museen (neben Basel auch das Kunsthaus Zürich). Im britischen Case des genannten Instituts unterlagen die Erben Glasers vor dem UK Spoliation Advisory Panel.

Mit der deutschen Haltung erweiterte sich das Blickfeld von «Nazi-Confiscated Art» und klassischer Raubkunst auf die Kategorie des in der NS-Zeit «verfolgungsbedingt entzogenen Kulturguts». Und damit im Prinzip auch auf die Kategorie der Fluchtkunst. Diese unterscheidet sich von der Raubkunst darin, dass die Werke ausserhalb des NS-Machtbereichs von den Eigentümern verkauft wurden, sicherlich erzwungen durch die Verfolgungsverhältnisse, aber doch aus «eigenem» Entscheid. Wichtig ist, zu welchem Preis der Verkauf stattfand, ob zu üblichen Marktpreisen oder unter Preis, weil der Käufer die Notlage ausnutzte.

Würde man die deutsche «Handreichung» allgemein als wegleitend verstehen, dann müssten sämtliche Emigranten-



Wann beginnt die Notlage? Curt Glaser in seiner Berliner Wohnung in den 1920er-Jahren.

FOTO: GETTY IMAGES

verkäufe – wo immer sie stattgefunden haben – Rückabwicklungen ausgesetzt werden, wobei unklar wäre, wie die Käufer entschädigt werden müssten. Glaser gab einen Teil seiner Werke naheliegenderweise zunächst in eine Berliner Auktion. Er hätte auch in der Schweiz versteigern können, wo es später mehrere Emigrantenauktionen gab.

Wurden in der nun unter Nazi-Herrschaft durchgeführten Berliner Auktion besonders niedrige Preise erzielt? Experten gehen davon aus, dass die Preise andernorts – ob in der Schweiz oder in anderen Ländern – nicht besser gewesen wären. Sie lagen damals aus verschiedenen Gründen allgemein niedrig.

#### Helfer oder Profiteure?

Das Basler Kunstmuseum hat mit seinem Kauf einen Akt getätigt, der nicht nur unter rechtlichen Aspekten, sondern unter dem kulturellen Gesichtspunkt zu respektieren, ja sogar zu würdigen ist. Dass die Erwerbungen der Kommission als «günstig», die Preise als «billig» präsentiert wurden, entsprach den damaligen Marktverhältnissen. Diese Rhetorik kann aber auch aus dem verständlichen Bedürfnis des für das Protokoll verantwortlichen Museumsdirektors Otto Fischer zu erklären sein, seiner Kommission das eigene Handeln als besonders erfolgreich zu präsentieren.

Wenn sich Käufer an den tatsächlich eher tiefen Marktpreisen orientierten und nicht automatisch die vom Verkäufer vorgeschlagenen Preise übernahmen, wird das heute schnell als «drücken» und «ausnützen» gedeutet. Dabei wird nicht berücksichtigt, dass dem potenziellen Käufer unter Umständen nicht mehr Geld zur Verfügung stand. Im Falle von Auktionen ist «Drücken» schwerlich möglich.

### Die Ankäufe des Kunstmuseums sind unter rechtlichen wie kulturellen Aspekten zu respektieren, ja sogar zu würdigen.

Das Zürcher Kunsthaus hingegen würde heute besser dastehen, wenn es Glaser den entgegenkommenden Preis bezahlt hätte. Denn wie schon die Bergier-Kommission 2001 darlegte, meinte das Zürcher Kunsthaus 1941 nach eigener Einschätzung für ein Munch-Gemälde «bloss» 12 000 Franken bezahlen zu können. Das entsprach zwar immerhin der Hälfte des verfügbaren Jahreskredits, doch Glaser, der von der Schweiz in die USA weiterrei-

sen wollte, erwartete 15 000 Franken. Schliesslich ging Curt Glaser auf das Angebot ein und hatte dann wenigstens die 12 000 Franken zur Verfügung.\*

Die Frage, ob ein für die Verfolgungssituation nicht verantwortlicher Käufer durch die Abnahme dem Verkäufer sogar einen indirekten Dienst erwies, entspricht wenig der heute dominierenden Grundeinstellung und wird sogar als skandalös empfunden. Doch die heutige Betrachtungsweise negiert, dass die Käufer von damals Menschen, die durch Dritte in eine Notlage gebracht worden waren, indirekt objektiv geholfen haben. Stattdessen werden sie zu rückgabepflichtigen Akteuren gemacht.

#### Übertriebene Auslegung

Man kann diese Problematik an einem weiteren, wenig bekannten Fall durchdenken. 1940 erwarb das Basler Kunstmuseum das bekannte Bild von Henri Rousseau «La muse inspirant le poète». Die Voreigentümerin war Gräfin Charlotte Wesdehlen geb. Oppenheim, früher mit dem Bankier und Kunstsammler Paul von Mendelssohn-Bartholdy verheiratet. Georg Schmidt, Direktor des Kunstmuseums von 1939 bis 1961, erklärte der sich in Genf aufhaltenden Emigrantin, das Bild könnte auf dem privaten Kunstmarkt eventuell einen Preis von 20 000 Franken erzielen. Als Museumsmann könne er aber aller-

# Kinoprogramm

## Basel und Region 20. bis 26. November

### BASEL B-MOVIE

Grellingerstrasse 41 b-movie.ch

• **MONTRAK** [16 J]  
FR/SA: 20.30<sup>D</sup>  
SA: IN ANWESENHEIT VON HEIKE FAUSER (PRODUZENTIN) UND STEFAN SCHWENK (REGIE)

### CAPITOL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

• **STAR WARS: DIE LETZTEN JEDI - 3D** [12/10 J]  
13.30/17.00/20.30<sup>E/diff</sup>  
• **FERDINAND** [6/4 J]  
14.00<sup>D</sup>  
• **PADDINGTON 2** [4/4 J]  
FR-MO/MI: 17.00<sup>E/diff</sup>  
• **MORD IM ORIENT EXPRESS** [12/10 J]  
20.30<sup>E/diff</sup>

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

• **MARIA BY CALLAS** [0/0 J]  
12.00/18.15<sup>F/d</sup>  
• **VICTORIA AND ABDUL** [8/6 J]  
12.00<sup>E/diff</sup>  
• **BANANA PANCAKES AND THE LONELY PLANET** [16/14 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.10<sup>Ov/diff</sup>  
• **TEHRAN TABOO** [16/14 J]  
FR-SO/DI/MI: 12.10<sup>Farsi/diff</sup>  
• **UN BEAU SOLEIL INTERIEUR** [14/12 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.15<sup>F/d</sup>  
• **DIE LETZTE POINTE** [6/4 J]  
16.10/18.15/20.30  
FR-MO/MI: 14.00<sup>Dialekt</sup>  
• **KEDI: VON KATZEN UND MENSCHEN** [8/6 J]  
FR-DI: 14.00<sup>Türk/d</sup>  
• **ON BODY AND SOUL** [12/10 J]  
21.00-FR-MO-MI: 14.00<sup>Ungar/diff</sup>  
• **SAMI - A TALE FROM THE NORTH** [12/10 J]  
20.45-FR-DI: 14.15<sup>Ov/diff</sup>  
• **GOLIATH** [14/12 J]  
FR/MO-MI: 14.30-SO: 11.45<sup>Dialekt/f</sup>  
• **LA NOVIA DEL DESIERTO** [16/14 J]  
15.45/19.00/20.45<sup>Sp/diff</sup>  
• **MAUDIE** [12/10 J]  
16.30<sup>E/d</sup>  
• **MENASHE** [12/10 J]  
16.30<sup>Jidd/diff</sup>  
• **NOCES** [12/10 J]  
16.30/20.30<sup>Ov/diff</sup>  
• **MOUNTAIN** [6/4 J]  
17.30<sup>E/d</sup>  
• **JUST LIKE OUR PARENTS** [12/10 J]  
18.30<sup>Ov/diff</sup>  
• **GOD'S OWN COUNTRY** [16/14 J]  
18.45<sup>E/diff</sup>  
• **DER RÄUBER HOTZENPLOTZ** [6 J]  
SA/SO: 14.00<sup>D</sup>  
• **I, CLAUDE MONET** [16/14 J]  
SA/SO: 14.00<sup>E/d</sup>  
• **LES VOYAGES**

### EXTRAORDINAIRES D'ELLA MAILLART

SO: 12.30<sup>F/d</sup> [6/4 J]

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

• **PATIENTS** [10/8 J]  
14.00/20.30<sup>F/d</sup>  
• **MADAME** [8/6 J]  
16.15/18.15  
FR/SA/MO-MI: 14.15<sup>E/diff</sup>  
• **DAS KONGO TRIBUNAL** [12/10 J]  
16.15<sup>F/d</sup>  
• **GLOW** [12/10 J]  
18.30<sup>Dialekt</sup>  
• **THE SQUARE** [14/12 J]  
20.15<sup>Ov/diff</sup>  
• **AUS DEM NICHTS** [16/14 J]  
SO: 12.00<sup>D</sup>

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

• **LA TENEREZZA** [6/4 J]  
FR: 21.00<sup>Jd</sup>

### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

• **MADAME** [8/6 J]  
FR/DI: 10.15  
FR/MO/DI: 12.20/14.25  
FR/SO/DI: 18.40  
SA/MO/MI: 16.30<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 16.30  
SA/MO/MI: 18.40-MO: 10.15<sup>E/diff</sup>  
• **ZWISCHEN ZWEI LEBEN - THE MOUNTAIN BETWEEN US** [12/10 J]  
FR/MO/DI: 10.15<sup>E/diff</sup>  
15.10-FR/MO/DI: 12.40  
FR/SA: 0.35-SA/MO: 20.00<sup>D</sup>  
• **COCO - 3D** [6/4 J]  
FR/DI/MI: 10.20-FR/DI: 13.00<sup>E/diff</sup>  
15.45-SA/MO: 13.00<sup>D</sup>  
• **COCO** [6/4 J]  
SA/MI: 10.10/12.50<sup>D</sup>  
• **STAR WARS: DIE LETZTEN JEDI - 3D** [12/10 J]  
10.45/14.00/17.20/19.15/  
20.30-FR/SA: 22.20/23.45<sup>E/diff</sup>  
13.45/17.00/20.15  
FR/SA/MO-MI: 10.30  
FR/SA: 23.30<sup>D</sup>  
• **ALL I SEE IS YOU** [14/12 J]  
FR/DI: 11.00/20.20-SO: 21.10<sup>E/diff</sup>  
FR/SA/MO-MI: 13.20  
SA/MO/MI: 11.00/20.20<sup>D</sup>  
• **FERDINAND - GEHT STIERISCH AB! - 3D** [6/4 J]  
11.50/16.30  
FR/SA/MO-MI: 14.10  
FR/SO/DI: 20.00  
SA/MO/MI: 17.40<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 17.40<sup>E/diff</sup>  
• **FERDINAND - GEHT STIERISCH AB!** [6/4 J]  
FR/SA/MO-MI: 15.45-SO: 14.10<sup>D</sup>  
• **MORD IM ORIENT EXPRESS** [12/10 J]  
15.30-FR/MO/DI: 13.00  
FR/SO/DI: 20.30  
SA/MO/MI: 18.00-SA: 23.00<sup>D</sup>

FR/SO/DI: 18.00-FR: 23.00  
SA/MO/MI: 20.30-MO/DI: 10.30<sup>E/diff</sup>

FR/SA: 20.30  
SA/SO: 18.00 CINÉ DELUXE

• **DADDY'S HOME 2** [6/4 J]  
20.45-FR/SA/MO-MI: 18.10  
FR/SA: 23.10-SO: 19.00<sup>D</sup>  
• **FACK JU GÖHTE 3** [12/10 J]  
18.30/21.00<sup>D</sup>  
• **HAPPY DEATHDAY** [14/12 J]  
FR: 22.20-SA: 22.30<sup>D</sup>  
• **BAD MOMS 2** [12/10 J]  
FR/SA: 22.45<sup>D</sup>  
• **GIRLS TRIP** [16/14 J]  
FR/SA: 23.30<sup>D</sup>

• **PADDINGTON 2** [0/0 J]  
SA/MI: 10.00-SA/SO/MI: 14.20<sup>D</sup>

• **ZAUBERLATERNE** [0/0 J]  
SA: 10.00<sup>D</sup>

• **BURG SCHRECKENSTEIN 2** [6/4 J]  
SA/SO/MI: 10.15/12.40<sup>D</sup>

• **HEXE LILLI RETTET WEIHNACHTEN** [6/4 J]  
SA/MI: 12.10<sup>D</sup>

• **Bolschoi Theater Moskau: NUTCRACKER** [12/10 J]  
SO: 16.00<sup>Ov</sup>

• **AUGSBURGER PUPPENKISTE: ALS DER WEIHNACHTSMANN VOM HIMMEL FIEL** [6/4 J]  
MO: 10.00<sup>D</sup>

• **PAPA MOLL** [6/4 J]  
MI: 13.40<sup>D</sup>

• **PITCH PERFECT 3** [12/10 J]  
MI: 20.30<sup>D</sup>

### PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8 pathe.ch

• **STAR WARS: DIE LETZTEN JEDI - 3D** [12/10 J]  
FR/SO/DI: 17.50-FR: 0.05  
SA/SO: 14.45-SA/MO/MI: 21.00<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 21.00  
SA/MO/MI: 17.50-SA: 0.05<sup>E/diff</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

• **STAR WARS: DIE LETZTEN JEDI - 3D** [12/10 J]  
13.15/20.15-FR-MO/MI: 16.45<sup>D</sup>  
FR/MO-MI: 14.30  
FR/MO/DI: 19.30  
SA/SO: 13.00/16.30/20.00<sup>E/diff</sup>  
• **KITAG CINEMAS Afterwork: DIESES BESCHUEuerte HERZ** [12/10 J]  
DI: 17.30<sup>D</sup>  
• **KITAG CINEMAS Ladies Night: PITCH PERFECT 3** [12/10 J]  
MI: 20.00<sup>E/diff</sup>

### STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

• **HELLZAPOPPIN'** [12/10 J]  
FR: 16.15<sup>E/diff</sup>

• **THE HAPPY FILM** [16/14 J]  
FR: 18.30<sup>E/d</sup>

• **C'ERA UNA VOLTA IL WEST** [16/14 J]  
FR: 21.00-SO: 15.00<sup>E/diff</sup>

• **EASY RIDER** [16/14 J]  
SA: 15.15<sup>E/d</sup>

• **THE APARTMENT** [16/14 J]  
SA: 17.15<sup>E/diff</sup>

• **THEY SHOOT HORSES, DON'T THEY?** [12/10 J]  
SA: 19.45<sup>E/d</sup>

• **MONTY PYTHON'S THE MEANING OF LIFE** [16/14 J]  
SA: 22.15<sup>E/d</sup>

• **DIDI CONTRACTOR** [6/4 J]  
SO: 13.15-MI: 18.30<sup>E/diff</sup>

• **O BROTHER, WHERE ART THOU?** [12/10 J]  
SO: 18.00<sup>E/diff</sup>

• **ON GOLDEN POND** [6/4 J]  
SO: 20.15<sup>E/d</sup>

• **THE ELECTRIC HORSEMAN** [12/10 J]  
MO: 18.30<sup>E/d</sup>

• **MACUNAÍMA** [16/14 J]

MO: 21.00<sup>Port/d</sup>  
• **LE MERAVIGLIE** [8/6 J]  
DI: 20.00<sup>Jd</sup>  
MIT EINFÜHRUNG UND ANSCHLIESSENDE PODIUMSDISKUSSION  
• **HERR LEHMANN** [12/10 J]  
MI: 21.00<sup>D</sup>

### LIESTAL KINOORIS

Kanonengasse 15 kinooris

• **FERDINAND** [6/4 J]  
FR/SA: 17.00-MO/DI: 17.45<sup>D</sup>  
• **FERDINAND - 3D** [6/4 J]  
SA/SO/MI: 14.30<sup>D</sup>  
• **STAR WARS: DIE LETZTEN JEDI - 3D** [12/10 J]  
FR/SA: 19.30/22.45  
SO/MI: 17.00-SO-MI: 20.15<sup>D</sup>  
• **COCO** [6/4 J]  
SA/SO: 11.30<sup>D</sup>

### SPUTNIK

Bahnhofplatz palazzoch

• **PADDINGTON 2** [0/0 J]  
FR: 18.00<sup>E/diff</sup>  
SA: 13.30-SO/MI: 15.30<sup>D</sup>  
• **MADAME** [8/6 J]  
FR-MO: 20.15<sup>E/d</sup>  
• **KEDI: VON KATZEN UND MENSCHEN** [8/6 J]  
SA: 16.15-DI: 18.00<sup>Ov/d</sup>  
• **DIE LETZTE POINTE** [6/4 J]  
SA-MO: 18.00<sup>Dialekt</sup>  
• **MARIA BY CALLAS** [0/0 J]  
SO: 11.00<sup>Ov/diff</sup>  
• **AUGSBURGER PUPPENKISTE: ALS DER WEIHNACHTSMANN VOM HIMMEL FIEL** [6/4 J]  
SO: 13.30-MI: 14.00<sup>D</sup>  
• **ON BODY AND SOUL** [12/10 J]  
DI/MI: 20.15<sup>Ov/d</sup>  
• **KINDER MACHEN** [14/12 J]  
MI: 18.00<sup>D</sup>

### ANZEIGE

061 883 13 13 www.gareduNord.ch

Sa 16.12. 20.00  
«The Beautiful Square» (UA) - Mondrian Ensemble

So 17.12. 20.00 · Von Zeit zu Zeit  
«Book of Angels» - Garth Knox & Saltarello

Di 19.12. & Mi 20.12. 20.00  
«Papito» - Erika Stucky, FM Einheit & La Cetra Barockorchester Basel

GARE du NORD

### ANZEIGE

ORATORIO - DE - NOEL

Clariant Weihnachtskonzert  
Winfried Toll: Leitung  
Camerata Vocale Freiburg  
Britten, Saint-Saëns  
Di 19.12.2017 - 19.30 Uhr  
Martinskirche Basel

www.kammerorchesterbasel.ch

CLARIANT

kammerorchesterbasel

www.kulturticket.ch | Bider & Tanner, Ihr Kulturhaus in Basel, Tel. 0041 61 206 99 96

höchstens 15 000 Franken bieten, doch sei auch das nicht sicher. Schmidt wusste, was belegt ist, dass die Frau «unbedingt» verkaufen musste. Nach der übertriebenen Auslegung wäre dies nun ebenfalls ein Ausnutzen einer Notlage und folglich müsste dieses Bild demnach ebenfalls restituiert werden.\*\*

Wie ist nun der wieder aktuell gemachte Fall Glaser zu beurteilen? Es stehen zwei Einschätzungen von Zwang und Notlage einander gegenüber:

Die Kritiker des Ankaufs von 1933 gehen davon aus, dass der Eigentümer bereits verfolgt war. Im Moment der Auktion hatte der konvertierte Protestant wegen seiner jüdischen Herkunft die wichtige Stellung als Direktor der Staatlichen Kunstbibliothek Berlin sowie die dazugehörige Dienstwohnung tatsächlich bereits verloren.

#### Lange Vorlaufzeit

Es entbehrt aber jeder zeitgerechten Einordnung, wenn in der BaZ die Meinung vertreten wird, dass man schon damals «die Vernichtung in Tötungsfabriken» vor Augen gehabt haben müsse. Andererseits sollte man nicht unterschätzen, dass die schon vor 1933 in Deutschland sich stark verbreitende Judenfeindlichkeit bei Glasers Verkaufsentscheid mit im Spiel gewesen sein könnte.

Die Verteidiger des Ankaufs betonen dagegen, dass Glaser den Entscheid für den Verkauf eines Teils der Sammlung bereits vor der Machtübernahme durch die Nazi, also vor Januar 1933 und mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht wegen der sich anbahnenden Judenverfolgung gefällt habe. Dass der Entscheid früh gefallen sein muss, dafür sprechen die praktischen Umstände, das heisst die für die Auktionsvorbereitung benötigte Vorlaufzeit – die Bestandsaufnahme der Sammlung und die Vorbereitung des in alle Welt verschickten Auktionskatalogs konnte nicht von heute auf morgen erfolgen.

## Glaser war keiner Einschränkung seiner Handlungsfähigkeit ausgesetzt.

Auch die privaten Lebensumstände des Sammlers deuten darauf hin, dass der Verkauf nicht unter politischem Druck stattfand: Im Herbst 1932 starb seine Frau Elsa, mit der er die Sammlung aufgebaut hatte. Seither sei, gemäss eigenen Worten vom 19. Mai 1933, «die ganze Welt meiner Vergangenheit Stück um Stück zusammengebrochen». Glaser verband sich mit einer neuen Frau, Maria Milch, und wollte ein neues Leben anfangen.

Wie der Fall aus der Sicht der schweizerischen Rechtslage zu beurteilen ist, hat Peter Mosimann, der auf solche Fragen spezialisierte Anwalt und ehemalige

Rechtsvertreter des Basler Kunstmuseums, im jüdischen Wochenblatt «tachles» jüngst eingehend und, ohne Widerspruch auszulösen, dargelegt.

#### Kauf in gutem Glauben

Gemäss dem schweizerischen ZGB sind gutgläubige Käufe von abhanden gekommenen Werken nach fünf Jahren unanfechtbar. Der zur Diskussion stehende Kauf kann gemäss der damaligen Kenntnislage als gutgläubig eingestuft werden. In Basel wusste man zwar, dass die Bilder vom bekannten Sammler Glaser stammten (was in der Regierungsmitteilung vom 19.02.2008 allerdings verneint wurde). Wie die sorgfältige Recherche des «Rundschau»-Redaktors Res Gehrig festgestellt hat, konnte man in Basel noch vor der Auktion wissen, dass Glaser beurlaubt worden war («Basler Nachrichten» vom 9. Mai 1933). Daraus eine «dreiste Ausnutzung einer Notlage» (BaZ) zu konstruieren, ist aber selber eine dreiste Verdrehung der Verhältnisse.

Glaser war im Mai 1933 keiner Einschränkung seiner Handlungsfähigkeit ausgesetzt. Noch im gleichen Jahr konnte er nach der Schweiz ausreisen, und 1935 konnte er sogar, wohl von Ascona aus, noch einmal nach Berlin zurückkehren und regulär zehn Container exportieren. Was 1933 in der Auktion wegging, ist als «Familiensammlung» (BaZ) kaum adäquat bezeichnet.

An der Rechtslage hat sich seit dem Basler Bescheid von 2008 nichts geändert. Es wäre erstaunlich, wenn eine Neubeurteilung zu einem anderen Schluss käme. Bis vor Kurzem sind wohl in Anerkennung der Rechtslage auch keine weiteren Begehren gestellt worden. Einzig die in zwischen in anderen Zusammenhängen erfolgten Rückerstattungen und die jüngst laut gewordenen Pressestimmen könnten dazu führen, dass aus Glasers entfernter Verwandtschaft ein Antrag auf Neubeurteilung des Falls kommen könnte.

Glaser hatte aus zweiter Ehe eine behinderte Tochter, die 1943 in der Schweiz starb. Es passt zur Kampagne der BaZ, dass diese mit zusätzlicher Dramatisierung meint, es hätte keine «geborenen Erben» gegeben, wenn er in Berlin geblieben wäre und sich von den Nazi hätte berauben und ermorden lassen.

#### Empathie statt Justiz

Was sich in der Zwischenzeit allerdings geändert hat, ist die generelle Einstellung gegenüber diesen Fragen. Nachdem Restitutionsansprüche lange Zeit zu wenig ernst genommen worden sind, besteht heute als Überkorrektur die Tendenz, vorschnell den Tatbestand des Kunstraubs anzunehmen und entsprechende Rückgabeforderungen zu erheben. Gewachsen ist aber auch die an sich begrüssenswerte Bereitschaft, jenseits der strikt rechtlichen Beurteilung eine empathische und moralische Einschätzung solcher Vorgänge vorzunehmen.

Bereits aus diesem Grund werden solche Fragen nicht zur Ruhe kommen. Es wäre wünschenswert, wenn ein temporäres gesamtschweizerisches Restitutionsgesetz geschaffen würde, das einerseits die verbindliche Prüfung aller Forderungen zuliesse, andererseits mit einer Befristung der Überprüfungsforderungen (z.B. fünf Jahre) der leidigen Situation dann auch ein Ende setzt.

## Heutzutage besteht die Tendenz, vorschnell Kunstraub anzunehmen und Rückgabe zu fordern.

Wie weit hat ein Staat, hier der Kanton Basel-Stadt, die Möglichkeit, wenn er mit einer Forderung auf Wiedergutmachung konfrontiert ist, jenseits der gesetzlichen Verpflichtungen zu handeln? Die Präsidialabteilung wird sich auf die geltende Rechtslage berufen müssen und wird korrekt erworbene Werke nicht aus dem Verwaltungsvermögen bzw. Universitätsgut herauslösen und restituieren können.

Etwas anderes wäre hingegen eine Goodwill-Zahlung zulasten des Finanzvermögens, wie sie 1997 mit 50 000 Franken geleistet wurde, weil der Kanton den jüdischen Flüchtling Eli Carmel, vormals Hans Weinstein, unter kritisierbaren Umständen abgeschoben hat.

#### Fairness auf allen Seiten

Beim Ermessen einer solchen Zahlung kann nicht der heutige Wert massgebend sein, der aus Sensationsbedürfnis gerne überschätzt wird. Zudem müsste berücksichtigt werden, ob und in welchem Mass von der BRD in den 1960er-Jahren schon einmal Wiedergutmachungszahlungen geleistet worden sind.

Wenn auf damalige politische Verhältnisse abgestellt wird, dann sollte auch der damalige Betrag des Basler Ankaufs (3130 Franken) massgebend sein, was hochgerechnet heute etwa 25 000 Franken ergäbe. Eine solche Geste sollte dem Hersteller des Friedens dienen. Dabei dürfte der Leistungserbringer erwarten, dass auch die Anspruchsseite Sinn für Fairness entwickeln würde und zu würdigen wüsste, wenn in irgendeiner Form ein allfälliger Goodwill-Betrag trotz deutlicher Rechtslage angeboten wird. ×

\* Esther Tisa Francini, Georg Kreis, Anja Heuss: «Fluchtgut – Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution», Zürich Chronos 2001, 595 S. (Veröffentlichungen der UEK Band 1; zit. S. 168ff).

\*\* Georg Kreis: «Einstehen für «entartete Kunst». Die Basler Ankäufe von 1939/40», Zürich NZZ Libro 2017, (zit. S. 51f) 232 S.

#### Online



tageswoche.ch/  
author/  
georg-kreis



Schmuck trug auch die gallorömische Frau vom Lande.

FOTO: F. SCHNEIKERT

## Zeitmaschine

Wie lebten die Menschen im Elsass der gallorömischen Zeit? Ein paar Antworten liefert eine Ausstellung in Colmar.

# Ave Caesar, les Alsaciens te saluant

von Martin Stohler

Im Sommer des Jahres 58 v. Chr. siegte Gaius Julius Caesar in zwei Schlachten, mit denen er den Anspruch Roms auf Gallien anmeldete. Diesen sah er durch den Zug der Helvetier und ihrer Verbündeten Richtung südliches Gallien sowie durch die Annexion linksrheinischer Gebiete durch Germanen infrage gestellt.

Die Helvetier und Konsorten (unter ihnen die Rauracher) schlug Caesar bei Bibracte im heutigen Département Saône-et-Loire und gebot ihnen, in ihre angestammten Gebiete zurückzukehren. Wenig später siegte er auch in der Nähe des Rheins – wohl im heutigen Elsass – über ein germanisches Heer unter Ariovist, der seit einiger Zeit die Sequaner in ihren Gebieten zwischen Saône, Rhone und Jura bedrängte.

Sechs Jahre später geriet mit Caesars Sieg über Vercingetorix bei Alesia «ganz

Gallien» (ausser jenem wohlbekannten kleinen Dorf natürlich!) unter römische Herrschaft.

In der Folge kam es zu dem, was man üblicherweise als Romanisierung bezeichnet. Römische Garnisonsstädte entstanden, das Wegnetz wurde ausgebaut, der Fernhandel intensiviert und die Nutzbarmachung der Landschaft vorangetrieben. Latein und römische Lebensart drückten Gallien ihren Stempel noch stärker auf, als dies schon in der Zeit vor Caesars Eroberung der Fall gewesen war.

## Schwierige Spurensuche

Gerne wüsste man genauer, was sich im Einzelnen abgespielt hat, doch die Spurensuche erweist sich als schwierig, wie sich am Beispiel des Elsass zeigt. Dies schon deshalb, weil die ursprünglich «einheimische» Bevölkerung – die mit den Helvetiern ausgezogenen Rauracher und die mit Ariovist verbündeten Triboker – für uns nur schwer zu fassen ist. So wissen wir

nicht einmal mit Sicherheit, wo sich Argentovaria, der Hauptort der Rauracher, befand. Dass er bei Biesheim liegt, ist lediglich eine Vermutung.

Mehr wissen wir über Brocomagus, die Hauptstadt der Triboker; diese lässt sich in Brumath, in der Nähe von Strassburg, lokalisieren. Die Anfänge von Strassburg seinerseits gehen auf den im Jahre 11 v. Chr. vom römischen Feldherrn Drusus gegründeten militärischen Aussenposten Argentoratum zurück.

## Unterschiedliche Wohnformen

Erschwerend kommt hinzu, dass – auch wenn in den letzten 20, 30 Jahren im Elsass zahlreiche archäologische Grabungen stattfanden – unser Wissen bruchstückhaft bleibt. So viel lässt sich immerhin sagen: In der gallorömischen Zeit gab es sowohl im städtischen wie ländlichen Kontext unterschiedliche Wohnformen. Rund um die Städte prägten kleinere Ansiedlungen (Horbouurg, Kembs, Sierenz, Koenigshoffen) und einzeln stehende Gehöfte (Scherwiller) die elsässische Ebene. Zudem überzog ein Netz von Villae als Zentren landwirtschaftlicher Betriebe (Steinbourg, Bergheim, Dutzenheim) das Land.

In seiner Ausstellung «Romains des villes, Romains des champs?» präsentiert das Musée Unterlinden nun kleinere und grössere Fundstücke aus elsässischen Grabungen der gallorömischen Epoche. Aus ihnen lässt sich eine Vorstellung vom Lebensumfeld und den verschiedenen Tätigkeiten der Menschen zur damaligen Zeit gewinnen.

## Äussere Zeichen des Wohlstands

Die Annahme, auf die der Titel der Ausstellung anspielt, nämlich dass im gallorömischen Elsass «Landleute» und «Städter» in zwei verschiedenen Welten lebten, wird von Ausstellungskuratorin Suzanne Plouin relativiert. Sie sagt, in Sachen Organisation, Architektur und Fundmaterial liessen sich zwischen Stadt und Land ebenso viele Ähnlichkeiten wie Unterschiede feststellen.

Äussere Zeichen des Wohlstands wie Schmuck, Schönheits- und Hygieneartikel sowie alles, was mit dem Schreiben in Zusammenhang steht, liessen sich zwar meist besser in den Städten als auf dem Land fassen. Dabei sei allerdings die unterschiedliche Bevölkerungsdichte in Betracht zu ziehen.

Schmuck jedenfalls war kein Privileg der Städterinnen. Dies zeigt die schmucke Fibel in Form eines Pferdes, die in der kleinen Ansiedlung bei Horbouurg-Wihr gefunden wurde. ×

**Musée Unterlinden, Colmar, bis 21. Januar 2018. Führungen So, 17.12. und 21.1., auf Französisch, So, 14.1., auf Deutsch.**

**Begleitpublikation: «Romains des villes, Romains des champs? Visions récentes des cadres de vie de l'Alsace romaine». Actes Sud 2017 (24 Euro).**

Sevilla hat mehr zu bieten als die grösste gotische Kirche Spaniens, eine charmante Altstadt und Flamenco. Unterwegs abseits der Besucherströme.

# Geisterstadt-Stimmung und Touristengetümmel

von Muriel Gnehm

**W**ir hören unsere eigenen Schritte. Tocktock, tocktock, tocktock. Kein Mensch weit und breit. Und als wäre dies nicht schon seltsam genug, zieht in diesem futuristisch angehauchten Teil von Sevilla auch noch eine einsame Krähe ihre Kreise über unseren Köpfen.

Wir sind auf der Insel La Cartuja, am Eingang zum Pavillon der Expo 1992. Da ist ein Gebäude, an dessen Holzverkleidung das Wetter nagt, daneben Gleise, die bald nicht mehr zu erkennen sind unter den Büschen, die sie zu überwachsen drohen. Etwas weiter: Eine Rolltreppe, die eingerostet ist, sowie ein Dach, an dem der Wind zerzt. Der Zugang zum Pavillon ist versperrt, das Gelände darf nicht betreten werden.

## Science-Fiction-Stimmung

Es sind die gigantischen Bauten der Weltausstellung, die manchmal doch noch Besucher auf die Isla de la Cartuja locken. All die geschwungenen Dächer, die Kugel im Stahlnetz und der Nachbau einer Ariane-4-Trägerrakete. Und obwohl die Fassaden nicht weiter im Sonnenlicht glänzen, geht von ihnen eine Faszination aus. Man fühlt sich wie in einem Science-Fiction-Film, in dem die Welt längst untergegangen ist.

Folgt man den leeren Strassen weiter flussabwärts, zweigt ein Weg zum Centro Andaluz de Arte Contemporáneo ab. Ähnlich beeindruckend wie die teilweise politischen Ausstellungen, die das Museum zeigt, ist seine Heimstätte. Es liegt in einem Kloster aus dem 18. Jahrhundert, das später zu einer Keramikfabrik umfunktioniert wurde, sodass sich Engel mit Öfen abwechseln. Und es ist kaum bekannt – auf TripAdvisor fungiert es gerade mal auf Platz 18 der Museen –, weshalb sich nur wenige Touristen hierher verirren.

Später schlendern wir dem Guadalquivir entlang zur nächsten Brücke. Dunkelgrün schimmert der Fluss, der bis vor die Stadt mit Hochseeschiffen befahrbar ist.



Der Guadalquivir trennt die Stadt in einen lauten und leisen Teil.

FOTO: GETTY IMAGES

Mitten in der Stadt aber zaubern nur noch Kanus feine Linien aufs Wasser. Hätten wir noch ein paar Tage vor uns, würden wir ebenfalls einen Kurs buchen. Denn es gibt nur wenig, das in einer grossen Stadt mehr Entschleunigung bringt, als die stille Fahrt auf einem Fluss.

## Doch noch etwas Sightseeing

Irgendwann überqueren wir den Guadalquivir doch noch. Und mischen uns ins Getümmel auf der lauten Flussseite, auf der die berühmte Kathedrale in den blauen Himmel ragt und sich die Touristen vor dem Eingang zu den Gärten des Alcázar reihen.

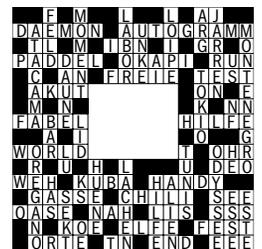
Uns zieht es jedoch weiter ins hippe Quartier «La Macarena», in ein Restaurant namens Fargo, das auf biologische Produkte setzt. Zur Vorspeise serviert der Kellner verschiedene Croquetten, die einen schmecken nach Apfel und Zimt, die andern nach Käse und Kartoffeln. Das Curry danach wird in einem Kürbis serviert. Zum Kaffee werden fünf Schokolleckereien gereicht, so zart und klein, dass sie selbst in den vollen Bäuchen noch Platz finden. Zufrieden lassen wir uns danach durch die vollen Gassen in unser Apartment zurücktreiben. Denn die Sevillaner feiern selbst im milden Winter draussen. ×

# Kreuzworträtsel

Gewürz, ähnelt Petersilie	Staat in Südamerika	Ham	melodischer Singvogel	Pflanze m. dornig-gelbten Blättern	Strassen, wie Franzosen sagen	Geist eines Verstorbenen	Universum	festgesetzte Preise	erschuldigt öffentlich andere
				größte Insel der Erde					
101 als röm. Zahl		was Brasilianer gerne tanzen	Gebäude		span.: sich		chem. Zeichen f. Lawrencium	Top-Level-Domain von Niger	
				Vulkan im Golf v. Neapel			entspringt im Engadin		
dieses festliche Buch im Rathaus	Ausdruck d. Verstehens		er liebt Bücher				rankende Pflanze		
Schachfigur				  <p><b>Vorteil</b> <b>MINERVA</b> Kindergarten und Primarschule Bürgerliches Waisenhaus Theodorskirchplatz 7, 4058 Basel Telefon 061 683 96 01</p> <p><b>Sekundarschule (alle Niveaus)</b> Wildensteinerhof St. Alban-Vorstadt 32, 4052 Basel Telefon 061 278 98 88</p> <p><b>www.minervaschulen.ch</b></p>			..im = Spross	engl.: falls	
kirchliche Amtstracht	besonders schlimme Lage	Geräusch	Basler Weihnachtsmarkt auch dort				kurz f. Iodzahl		
amtl. Unterlagen	Basler Kinderbuch-illustratorin (Vorname)	es hat ein Dotter	dieser Turm in Basel kann kommen				Raubkatze	dieses Roma, Fussballclub	
			Schutzgott der Hirten						
Dreifachkonsonant	nicht mehr lebendig	irgendwann, überhaupt	warmes Kleidungsstück	wertvoller Speiseisfisch	die Schweiz ist einer	salopp f. Flasche	Teil des Baumes		
		Schweizer Kanton europ. Hauptstadt		Fussrücken				pur	Planet
Küchengerät z.B. für Hartkäse			sie besteht ohne Zutun d. Menschen				drei, im Tessin		
		spez. Leuchte Arbeitsamt, abgekürzt		im Stil von, sagt der Koch			engl.: ihr, 3. Prs. Dativ		
Kunst aus Italien	it. TV-Sender		gleichgültig				Missgunst		
weibl. Vorname			Autokennzeichen v. Erstfeld		Tee, wie ihn Briten mögen		.e.n.n = schnell laufen		

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----



## MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (i. - SMS) oder unter [www.tageswoche.ch/kreuzwort](http://www.tageswoche.ch/kreuzwort).

**Einsendeschluss:** 20.12.2017. Lösungswort der letzten Woche:

DEKORATION

## ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin:

**Madeleine Furrer**

Auflösung der Ausgabe Nr. 49

## Impressum

**TagesWoche**  
6. Jahrgang, Nr. 50,  
verbreitete Auflage:  
10800 Exemplare (prov. Wemf-  
beglaubigt),  
Spitalstrasse 18,  
4056 Basel  
**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 80,  
[redaktion@tageswoche.ch](mailto:redaktion@tageswoche.ch)

Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.

**Geschäftsleitung**  
Sibylle Schürch  
**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter  
**Marketing**  
Stephanie Gyax  
**Redaktion**  
Renato Beck und  
Gabriel Brönnimann  
(Co-Leitung Redaktion),  
Yen Duong,  
Andrea Fopp,  
Olivier Joliat,  
Stefan Kempf,  
Christoph Kieslich,  
Matthias Oppliger,  
Samuel Rink,

Jeremias Schulthess,  
Dominique Spirgi,  
Samuel Waldis,  
Reto Aschwanden und  
Tino Bruni  
(Co-Leitung Produktion),  
Mike Niederer  
(Produzent),  
Hannes Nüsseler  
(Produzent)  
Catherine Weyer  
(Produzentin)  
**Layout/Grafik**  
Anthony Bertschi,  
Eliane Simon  
**Bildredaktion**  
Nils Fisch

**Korrektorat**  
Yves Binet, Chiara Paganetti,  
Irene Schubiger,  
Laura Schwab, Martin Stohler,  
Jakob Weber  
**Abodienst**  
Tel. 061 561 61 61,  
[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)  
**Anzeigenverkauf**  
COVER AD LINE AG  
Tel. 061 366 10 00,  
[info@coveradline.ch](mailto:info@coveradline.ch)

**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
mit einem Jahresbeitrag**  
UnterstützerIn: 160 Fr. pro Jahr  
EnthusiastIn: 220 Fr. pro Jahr  
Unternehmen: 660 Fr. pro Jahr  
**Mehr dazu:** [tageswoche.ch/abo](http://tageswoche.ch/abo)  
**Druck**  
Mittelland Zeitungsdruck AG,  
Aarau  
**Designkonzept und Schrift**  
Ludovic Balland, Basel

Frohe  
Weihnachten  
und viel Vergnügen  
beim Lesen.



## EINE SCHÖNE BESCHERUNG: DIE TAGESWOCHEN IM ABO!

Schenken Sie Ihren Liebsten mehr  
Lesevergnügen im neuen Jahr.

Bestellen Sie Ihr Geschenkabo unter [www.tageswoche.ch/schenken](http://www.tageswoche.ch/schenken)

AZA  
CH-4056 Basel  
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche  
Neue Medien Basel AG  
Spitalstrasse 18, 4056 Basel  
Redaktion: 061 561 61 80  
Abo: 061 561 61 61  
tageswoche.ch



 - - - - - Schneiden  
 Falten

**Mehr Türme!**

Aus Platzgründen können wir Ihnen leider nur einen Turm zum Selberbasteln liefern. Falls Sie, wie auf dem Dreispitz geplant, drei Türme bauen möchten, erhalten Sie für fünf Franken am Kiosk weitere Exemplare dieser TagesWoche. Sie wissen ja: Wir brauchen Geld.